

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRUH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 16. Feber 1934

Nr. 39

Eine Schlacht beendet - der Kampf geht weiter!

Die Meldungen aus Wien lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Heldenkampf der Wiener Arbeiter gegen die zahlenmäßige und qualitative Uebermacht der faszistischen Truppen zu Ende geht. Der Einsatz von Artillerie — nicht nur gewöhnlicher Feldartillerie, sondern der mittelschweren Haubitzen —, die Anwendung verheerender Sprengmunition, bei den Schutzbündlern der deutlich fühlbare Munitionsmangel wie auch der Mangel an Lebensmitteln, hatten die Situation seit vorgestern mehr und mehr hoffnungslos gestaltet. Solange man mit einem Eingreifen der Wiener-Neustädter Schutzbündler oder mit einer Entlastung aus dem Marchfeld rechnen konnte, brauchte man die Schlacht um Wien nicht verloren zu geben. Seit gestern nachts bestand diese Hoffnung nicht mehr.

Mit einer Ausdauer, die ihresgleichen auch in den größten Materialschlachten des Weltkrieges nicht hat, mit einer Todesbereitschaft, deren Nahrung nur eine große und unsterbliche Idee sein kann, haben die tapferen Soldaten der Revolution, als keine Hoffnung auf Sieg mehr bestand, die Ehre des Sozialismus verteidigt und Hunderte haben es vorgezogen, zu sterben, ehe sie die angebotene Gnade des christlichen Kartätschenkäuzlers annahmen. Die Wiener Revolutionäre haben das größte Beispiel proletarischen Heldennutes gegeben, das die Geschichte kennt. Sie haben aber auch durch ihren heldenmütigen Widerstand die Voraussetzungen für den Wiederaufstieg der europäischen Sozialdemokratie geschaffen. Von dieser Niederlage wird eine große Revolution ausgehen.

Eine Schlacht wurde verloren, aber die Sieger hatten es nicht leicht. Der Kampf geht weiter. Diese Gewißheit gibt uns Wien. Mit Kämpfern wie den Wiener Genossen kann der Sozialismus nicht verloren sein. Aus ihrem Blut wächst uns die Kraft weiterzukämpfen, sie zu rächen und zu siegen!

Der Widerstand läßt nach

Wien, 15. Feber. (Eigenbericht.) An der tschechoslowakisch-österreichischen Grenze in Lundenburg war die Situation heute früh noch so, daß man nicht wußte, ob man überhaupt per Bahn nach Wien gelangen könnte. Gestern waren die tschechischen Wagen noch zurückgegangen und der Verkehr auf der gesamten Nordbahn hatte gestoppt. Nach längerem Warten erfährt man, daß die Züge doch schrittweise abgefertigt werden. Immerhin ist bemerkenswert, daß der Zug sehr vorsichtig fährt, anscheinend stets gewärtig, von neuem beschossen zu werden. Besonders langsam passiert der Zug die Donaubrücke. Sobald man das Stadtgebiet erreicht, merkt man, daß die Straßenbahn bereits verkehrt. Allerdings sind die Wagen fast leer und diese schwache Frequenz hielt bis in die Nachmittagsstunden an.

Die Stadt selbst bietet noch immer das Bild, wie seit Tagen, die öffentlichen Gebäude sind teilweise von Militär, größtenteils von Polizei und Heimwehr bewacht und besetzt. Am stärksten ist das militärische Aufgebot um das Rathaus. Wer irgendein öffentliches Gebäude betreten will, wird einer strengen Kontrolle unterworfen. Die innere Stadt ist mit Stacheldraht gegen die äußeren Bezirke abgesperrt, der tschechoslowakische Paß aber öffnet einem die Sperr.

Am Nachmittag war unverkennbar, daß der Widerstand der Arbeiter schwächer wird. Bekämpft wird noch in Maisermühl, Magran und am dem Laaer Berg.

Der Karl-Marx-Hof ist furchtbar zerstört. Besonders von der Donauseite her bietet er ein entsetzliches Bild der Zerstörung. Die Einschläge der 15 Zentimeter-Granaten sind weithin sichtbar, die Beschädigung, die von der hohen Warte aus erfolgt hat, ist überaus groß. Die Zerstörung großer Teile von Mauerwerk bewirkt. Hier wie in Floridsdorf beweisen die Spuren der Artilleriebeschädigung und die dicht übereinander liegenden Einschüsse der Infanterie- und M.G.-Projektilen, daß um jeden Fußbreit Boden erbittert gekämpft wurde und die Arbeiter erst unter dem konzentrischen Regenschauer der kombinierten Waffen zurückgegangen sind. Der große Gebäudekomplex war leer, als er von den Bundesstruppen besetzt wurde. Die Frauen und Kinder und die überlebenden Kämpfer waren durch die Kanäle und anscheinend in das Gelände jenseits der Donau geflüchtet.

In Floridsdorf herrscht Ruhe. Auch hier sind von weitem die Einschläge der Haubitzen an den herrlichen Bäumen wahrzunehmen. Durch mehrere Volltreffer sind auch ganze Dachstühle, die Ziegel samt den Sparren, zertrümmert worden. Die Fenster und das Gemäuer der Hoffront des H. A. C. Hofes sind ebenfalls zerstört. Dieses Gebäude hat allein 16 Treffer aus den 15 Zentimeter-Haubitzen erhalten. An dem Arbeiterheim ist kein Fenster ganz, es ist völlig ausgebrannt und die großen Säle gleich Ruinen.

Die Schutzbündler haben sich von Floridsdorf gegen Magran zurückgezogen, wo sie noch immer in Stellung liegen. Die Position der Faschisten ist gegen Floridsdorf zu durch starke Maschinengewehr-Posten gesichert. Zum Goethehof kann man nicht vordringen, die Brücke über die alte Donau ist gesperrt, Durchlaß wird hier nicht gewährt, die Kämpfe dauern an.

Vormittag hat die faszistische Truppe den Laaer Berg genommen, ein Teil der Besatzung wurde gefangen, ein Teil konnte sich gegen die Wienerberger Ziegelei zurückziehen. Die Gemeindegäuser werden jetzt Nachmittag nach Waffens durchsucht.

Was die politischen Verhältnisse Oesterreichs betrifft, so läßt sich keine sichere Prognose stellen. Von informierter Seite wird darauf hingewiesen, daß sich die Nazis während der Kämpfe neutral und sehr still verhalten haben. Sie scheinen völlig überrascht worden zu sein und holen sich erst jetzt recht Nichtlinien. Es ist kaum anzunehmen, daß sie weiter in Ruhe bleiben werden. Die Folgen der militärischen Schwächung der Bundesregierung

werden nicht anbleiben. Das bedeutet, daß Oesterreich auf jeden Fall weiteren kritischen Ereignissen entgegengeht.

Von ausländischer Seite wird auf die Regierung eingewirkt, daß Granatminen in der Behandlung der Gefangenen und bei Anwendung des Standrechtes unterbleiben mögen. Ob diese Schritte Erfolg haben, ist angesichts der Lage in der Regierung selbst fraglich.

Nach der Schlacht 1100 Tote?

Wien, 15. Feber, 10 Uhr abds. (Eigenbericht.) Es ist nun auch möglich, einen Bericht über die Situation beim Goethehof in Floridsdorf zu geben, der von den Schutzbündlern mit so unerhörter Bravour verteidigt wurde. Der Gebäudekomplex ist größtenteils vernichtet. Man hat ein wahres Schlachtfeld vor sich.

Nach furchtbaren sind freilich die Verheerungen im Karl-Marx-Hof. Ein Augenzeuge berichtet, daß dieser Hof heute mit Explosivgranaten beschossen wurde.

Die Besatzung des Goethehofes schickte Frauen und Kinder in die Keller und brachte Maschinengewehre auf einem Balkon in Stellung. Das Maschinengewehrfeuer von dem Balkon beantwortete das Bundesheer mit Artilleriefeuer. Der Balkon wurde einfach weggeschossen. Das Gemäuer weist dort ein Zimmerhöhe Loch auf.

Die Wohnungen sind völlig demoliert und Hunderte von ihnen sind einfach unbewohnbar geworden. Auch das Kaffeehaus, das sich in dem Block befindet, ist samt seiner Einrichtung vollkommen vernichtet. Die Verteidiger zogen sich unter der Wirkung des Geschützfeuers nach Stadlau zurück, wo sie sich verbarrikadierten. Diese Barrikaden wurden vom Bundesheer nach langem Kampfe zerstört.

Nach vieritägigem erbittertem Kampfe ist es nicht möglich, zu übersehen, welche furchtbaren Opfer der Kampf gefordert hat. Die Schutzbündler, die von 1100 Toten und doppelt soviel Verwunden sprechen, sind aber ohne Zweifel nicht übertrieben. Daraus kann die Regierung Volksherrschern, wie heißt die Liebe der Wiener Arbeiter zur demokratischen Freiheit, wie stark ihr Willen war, ihre sozialen Errungenschaften zu verteidigen.

Eine Schreckensherrschaft, wie sie in den Intentionen der Heimwehrfaschisten liegt, hält man angesichts der Stimmung der Bevölkerung nicht für möglich. Die unvergleichliche Tapferkeit der Schutzbündler findet die Bewunderung weiter Volksschichten und man wehrt sich dagegen, daß diese Helden wie Schwerverbrecher abgeurteilt und gerichtet werden.

Von Interesse ist es, daß der Appell Volksherrschern zum Friedensschluß nach einem Besuch des Englischen und des französischen Gesandten im Bundeskanzleramt ergangen ist.

Augenblicklich wird noch immer an einigen Stellen geschossen. Die Polizei und das Heer durchsuchen die eroberten und zerstörten Wohnbauten nach Waffen.

Ueber das Schicksal der verhafteten Führer der Sozialdemokratie wird bekannt, daß sie sich in Polizeigewahrsam auf der Rossauerlande befinden.

Noch immer Kämpfe in der Provinz

Einigen Meldungen zufolge, hatten gestern mittags die Sozialisten die ganze Stadt Ebensee (Oberösterreich) fest in ihren Händen. Schutzbündler haben, wie verlautet, die Arbeiter der einzelnen Fabriken genötigt, die Arbeitsstätten zu verlassen. Hierauf sollen sie die Oelspandamerie entwaffnet und sich der Post bemächtigt haben. Die Sozialisten hätten auf allen nach Linz führenden Straßen Steinbarrikaden errichtet. Wie verlautet, ziehen Abteilungen von Regierungstruppen gegen Ebensee.

In der Nacht auf Donnerstag kam es auf dem Jafominy-Platz in Graz zu Schießereien. Auch in den Bezirken Gries und Lend wurde an einigen Stellen geschossen.

In der Gemeinde Voitsberg besetzten Angehörige des Republikanischen Schutzbundes die dortige Glasfabrik. Der Bezirksobmann stellte ihnen ein Ultimatum, das sie aber ablehnten. Da sich die Mitglieder des Schutzbundes nicht ergaben, gingen Militär und Polizei gegen sie vor. Nach kurzem Kampfe zogen sich die Schutzbündler in der Richtung auf die Muraupe zurück.

Bürgermeister von Steyr verhaftet

Zu den Kämpfen in Steyr wird gemeldet, daß auch hier die Artillerie eingegriffen hat, welche vier Gebäude gegenüber der Waffenfabrik bombardiert hat. Von 2000 Schutzbündlern, die in Einzelkämpfern Widerstand geleistet hatten, wurden 600 gefangenengenommen. Bei diesen Kämpfen gab es 60 Tote, 80 Schwere und 200 Leichtverletzte. Der sozialdemokratische Bürgermeister von Sigmund wurde nach einem heftigen Kampfe im nahen Walde verhaftet und wird sich vor dem Standgericht zu verantworten haben.

Attentat auf Starhemberg

Wie die Mäcker melden, wurde der Bundesführer der Heimwehren Starhemberg, als er während der geistigen Kämpfe mit einer Heimwehrentoifolonne beim Marx-Hof in die Heiligenstadt im Bezirke Döbling vorbeifuhr, mit einer von Marx-Hofe abgefeuerten Salve empfangen. Drei Leute wurden verletzt. Das Automobil Starhembergs wurde an einigen Stellen durchlöchert.

Otto Bauer und Julius Deutsch dementieren Lügen!

Deutsch verwundet.

Otto Bauer und Julius Deutsch, letzterer am linken Auge verwundet, sind in Preßburg angekommen.

Die beiden Genossen wollen in diesem Augenblick mit Rücksicht auf die in den Händen der österreichischen Regierung befindlichen Genossen noch keine Angaben über ihre Erlebnisse in den Wiener Kampftagen machen, aber gegenüber den unwahren Behauptungen, die die österreichische Regierung über sie hat verbreiten lassen, stellen die beiden Genossen fest:

Als der Minister Schuschnigg im Mundstunt verbreitete, daß die beiden Genossen geflohen seien und die Arbeiter „auf den Barrikaden allein gelassen“ hätten, waren sie in einem Wiener Arbeiterbezirk auf ihrem Posten. Als der Reichsanwalt Fey im Mundstunt erzählte, daß sie in Prag angekommen seien, waren sie nach wie vor in Wien. Erst als die Kämpfe in dem ganzen Gebiet, in dem sich die Genossen aufhielten, aufgehört hatten und die beiden Genossen völlig isoliert und abgeschnitten waren, haben sie, um der unmittelbar drohenden Gefahr der Verhaftung zu entgehen, Wien verlassen und auf verschiedenen Wegen die tschechoslowakische Grenze erreicht.

Schutzbündler in Preßburg

Zu der Nähe von Bratislava haben auch mehrere Gruppen von Arbeitern, unter ihnen 17 Floridsborfer Schutzbündler, die sich auf dem Rückzug von den Floridsborfer Kämpfen, bewaffnet bis zur tschechoslowakischen Grenze durchgeschlagen haben, tschechoslowakischen Boden betreten. Sie wurden von den tschechoslowakischen Grenzorganen entwaffnet.

Todeskampf der Freiheit?

Verhallen die letzten Schüsse, fallen die letzten Kämpfer, ist der heroische Kampf der österreichischen Arbeiter, der Verzweiflungskampf der Verteidiger der Freiheit im Erlöschen?

In einem ihnen aufgezwungenen Kampf, ihnen aufgezwungen von den Führern des „autoritären“ und „christlichen“ Kurzes, haben die österreichischen Arbeiter, die tapfersten, die heldischsten Arbeiter der Welt, nun schon vier Tage und Nächte standgehalten, standgehalten gegen Geschütze und Handgranaten, gegen Gasgranaten, standgehalten gegen eine vielfache Uebermacht! Sie konnten so lange ausharren in einem solchen Kampf, weil sie für die Idee, die ihnen Lebensinhalt war und ist, für die Idee der Freiheit, kämpften und zu sterben bereit waren. Denn sie wußten: ihr Kampf ist so gering von allem Anfang an die Siegesaussichten sein mochten, doch die allerletzte Möglichkeit, sich vor völliger Vernichtung zu retten, ist der letzte Kampf für die Freiheit auf österreichischem Boden. Sie wußten: Verwirklichung des christlich-autoritären Staates ist Aufrichtung eines Sklavenstaates. Und die Wiener Arbeiter wollten keine Sklaven werden.

Sie werden es nun doch? Die Freiheit geht nun doch verloren? Das große sozialistische Aufbegehren des roten Wien wird nun doch vernichtet? Sinnlos der Kampf, nur heroischer Untergang? Mag sein, daß auch manche, die von der Arbeitslosigkeit und vom Hunger zermürbt, die an nichts anderes zu denken vermögen als an eine Krume Brot zur Stillung des quälendsten Hungers, daß die von der Krise völlig Zerbrochenen, den Sinn dieses Kampfes nicht erfassen, — mag sein, daß im Bürgertum ihn niemand versteht, weil das Bürgertum seine eigene Geschichte nicht kennt oder sie doch verleugnet, — die Arbeiter Oesterreichs, die in jahrzehntelangem Kampf, in jahrzehntelanger zäher Arbeit sich aus dumpfer Sklaverei und Unfreiheit emporgearbeitet haben, diese Arbeiter, die Oesterreich und vor allem Wien aus den wilden Wirren des Zusammenbruchs gerettet haben, die nun ihr Werk und ihre Freiheit in äußerster Gefahr sehen, wollten sie, sie konnten sich, eben weil sie österreichische Arbeiter, weil sie Sozialdemokraten waren, nicht widerstandslos verfluchen lassen, sie wußten mit dem Aufgebot ihrer letzten Kräfte die Freiheit zu verteidigen, bereit, mit der Freiheit zu sterben!

Was sind alle die vielgerühmten Kriegsheldentaten gegen die Heldentaten der Arbeiter Oesterreichs! Die Kriege werden nicht von Freiwilligen geführt. Ein kompliziertes Zwangssystem, eine riesige Maschinerie zwingt die Soldaten in den Kampf auch dann, wenn ihnen die Kriegsziele gleichgültig, ja zuwider sind, und stehen sie einmal im Kampf, dann wirkt der Trieb der Selbsterhaltung, der Selbstverteidigung. Die Arbeiter Oesterreichs aber kämpften freiwillig, denn der Kampf war spontan losgebrochen, als die Arbeiter erkannt hatten: es gibt nur noch die Möglichkeit, sich freiwillig,

widerstandslos in die faschistische Sklaverei zu begeben oder sich in letzter Stunde gegen sie zu erheben. Die österreichischen Arbeiter haben für ihr höchstes Gut gekämpft, für der Menschheit höchstes Gut, für die Freiheit!

Sie kämpfen noch! Viele auf verlorenem Posten, andere in noch einigermaßen günstigen Positionen. Sie kämpfen einen heroischen Verzweiflungskampf. Wir sind mit unseren heißesten Wünschen, mit unseren Herzen bei unseren österreichischen Brüdern und unseren heldischen österreichischen Klassenschwestern. Wir wollen keine Illusionen erwecken, wir wollen unseren Arbeitern nicht sagen, daß die Kampfaussichten günstige sind. Aber noch ist der Kampf nicht erloschen, noch ist die Regierung, obwohl sie das prahlerisch schon seit dem ersten Kampftage verkündet, keineswegs „Serr der Lage“. Der Abwehrkampf der Arbeiter scheint sich aufzulösen in einen Guerilla-Kampf.

Wie immer er enden mag: er ist Warnung allen Faschisten, all denen, die für ein „autoritäres“ Regime über die Arbeiter träumen, die für „eine starke Hand“ schwärmen und sich nach Ausrottung der Marginalen sehnen! Er ist Warnung an die Bourgeoisie der ganzen Welt! Eine Warnung, die ihnen sagt, daß die Niederringung der Arbeiter, daß die Verflachung der Proletarier keine Spielerei ist, daß sie der Bourgeoisie teuer, sehr teuer kommt! Die Arbeiter werden, sich aufrichtend, sich neu ermutigend an dem großen Vorbilde des österreichischen Proletariats, allüberall mit gleicher Leidenschaft, mit gleichem Opfermut den Versuch, sie unter eine faschistische Diktatur zu beugen, entgegenzusetzen!

Ueber die politischen Auswirkungen der tödlich-verbrecherischen Herausforderung der blutigen österreichischen Woche durch den politischen Stümper Dollfuß und seine faschistischen Auftraggeber Fey und Starckenberg wird noch ausführlich genug gesprochen werden. Daß der „Verteidiger der Unabhängigkeit Oesterreichs“ dieser Unabhängigkeit den schlechtesten Dienst erwiesen hat, ist heute schon sichtbar. Vor der Geschichte aber ist er bereits gerichtet! O ja, er wird eingehen in die Geschichte: als der blutige Arbeiterschlächter, als der verbrecherische Entfessler des Bürgerkrieges, als der dümmste und zugleich gewissenloseste Staatsmann der neueren Zeit. Für ihn und für die österreichischen Freiheitskämpfer gelten die Worte, mit denen Karl Marx seine berühmte Schrift über den Bürgerkrieg in Frankreich abschloß, jene klammernden Worte, die er schrieb, als die Welden der Kommune niedergemetzelt waren und die Bourgeoisie wählte, so wie heute, in ihrem Blute auch die Arbeiterbewegung und den Sozialismus für alle Zeiten erstickt zu haben:

„Das Paris der Arbeiter — hier: das Wien der Arbeiter — wird ewig gefeiert werden als der ruhmvolle Vorbote einer neuen Gesellschaft. Seine Märtyrer sind eingeschrieben in dem großen Herzen der Arbeiterklasse. Seine Verteidiger hat die Arbeiterklasse schon jetzt an jenen Schandpfahl genagelt, von dem sie zu erlösen alle Gebete ihrer Pfaffen ohnmächtig sind.“

Die Helden vor dem Blutgericht

Aus der Standesgerichtsverhandlung gegen den inzwischen hingerichteten Jng. Weigel werden ergreifende Zeugnisse sozialistischen Bekenntnisses bekannt. Weigel, der seinen revolutionären sozialistischen Willen auch angesichts der drohenden Todesgefahr mannhaft verteidigte, ergriff vor der Urteilsberatung noch einmal das Wort und erklärte:

„Hohes Standgericht! Ich bedauere die Ereignisse, die durch meine Schuld entstanden sind deshalb, weil viele Männer unverschuldet erweise verurteilt werden mußten. Ich will aber auch betonen, daß mein Vorgehen eigentlich ein Versuch mit untauglichen Mitteln war, sowohl in bezug auf das Material, als auch in bezug auf die Menschen. Die Zeugen haben sich darauf berufen, daß ich angeblich hinter jedem mit der Pistole gestanden bin, um jedem meinen Willen aufzuzwingen. Aber mit solchen Menschen kann man eine Aktion nicht durchführen und sie ist daher auch kästlich gescheitert. Mehr habe ich nicht zu sagen.“

Kurz nach 21 Uhr zog sich der Gerichtshof zur Urteilsberatung zurück.

Zum Tode verurteilt

Am 21.43 Uhr erstien der Gerichtshof wieder im Saal und der Vorsitzende, Vizepräsident Hansel, verkündete das Urteil. Der Angeklagte Georg Weigel wurde des Verbrechens des Auftrages schuldig befunden und gemäß des § 74 St.-Gesetz zum Tode durch den Strang verurteilt.

Weigel nahm das Urteil völlig unentwegt auf und auf die Frage des Vorsitzenden, ob er das Urteil verstanden habe, entgegnete er mit lauter, fester Stimme: Ja.

Wort.: Gegen dieses Urteil gibt es kein Rechtsmittel. Und auch ein Gnabengesuch hat keine

ausschiebende Wirkung. Ich gebe Ihnen bekannt, daß nach dem Gebot die Todesstrafe nach zwei Stunden zu vollziehen ist. Ich kann Ihnen aber noch eine Stunde Frist darüber gewähren. — Angeklagter: Ich bitte darum. — Wort.: Wollen Sie einen geistlichen Beistand? — Angekl.: Nein.

Verteidiger Dr. Profembauer erklärt, daß er im Namen des Angeklagten das Gericht und den Staatsanwalt bitte, ein Gnabengesuch, das er sofort an den Bundespräsidenten einbringen werde, zu befürworten.

Der Vorsitzende nimmt das zur Kenntnis und stellt fest, daß das Standesgerichtsurteil um 21.34 Uhr gefällt worden ist. Der Verurteilte verneigt sich kurz vor dem Gerichtshof und wird abgeführt.

Das Standgericht tagt

Gestern nachmittags begann beim Wiener Landesgericht I der dritte Standesgerichtsprozess in Wien gegen den Hilfsarbeiter Konrad Kallh wegen Verbrechens des Auftrages, dessen sich der Angeklagte durch die Teilnahme an den Kämpfen im XI. Bezirk vor dem dortigen Polizeikommissariat schuldig gemacht haben soll.

Eine unterbliebene Hinrichtung

Der Schuhbändler Kallh, der gestern vom Standgericht zum Tode verurteilt worden war, wurde im Laufe des Tages zur Hinrichtung unter den Galgen geführt. Erst im letzten Augenblicke wurde die Durchführung der Hinrichtung ausgesetzt. Nach unseren Meldungen ist dies über Intervention des französischen Gesandten erfolgt. Angeblich wurde Anlaß zu zehn Jahren schweren Gefängnis begründet.

Wiener Tschechen beunruhigt

Ihre kulturelle Position gefährdet

Große Beunruhigung und Besorgnis herrscht in der Wiener tschechischen Minderheit. In seiner Rundfunkrede am Mittwoch Abend hat der österreichische Sicherheitskommissar Karwinski behauptet, daß aus einer Komentenschule auf die Polizei geschossen worden sei. Diese Behauptung wird in den Wiener tschechischen Kreisen energisch bestritten und es wird darauf hingewiesen, daß in solchen Zeiten die tschechische Minderheit als solche nicht verantwortlich gemacht werden könne, selbst wenn tatsächlich der Saubund eine Komentenschule befehligt gehalten hätte.

Welche Ansicht zutrifft, ist aber selbstverständlich vollkommen gleichgültig. Der Zweck, den Karwinski verfolgte, ist nun zweifelhaft, der, Grenznachrichten über die Wiener tschechische Minderheit zu verbreiten, um in der Öffentlichkeit die Stimmung für ein Vorgehen gegen die Wiener Tschechen zu schaffen. Es ist bekannt, daß die sozialdemokratische Wiener Gemeindeverwaltung insbesondere die kulturellen Bedürfnisse der tschechischen Minderheit in vorbildlicher Weise berücksichtigt hat. Dieses natio-

nale Entgegenkommen war den Wiener Christlichsozialen seit jeher ein Dorn im Auge. Nach vor wenigen Monaten bekämpften die Christlichsozialen erbittert, jedoch vergeblich, den Antrag des Wiener Stadtrats, wonach den tschechischen Mittelschulen in Wien das Leseunterrichtsrecht weiterhin zugestanden werden sollte. Mit Recht erwarten nun die Wiener Tschechen von einer faschistischen Gemeindeverwaltung nur Schlechtes.

Denkmäler für die Henker

Wien, 15. Februar. Auf dem auf der Ringstraße neben dem Parlament befindlichen Republik-Denkmal wurden die drei Büsten des Dr. Viktor Adler, Hanusch und Reumann gestern mit rot-weiß-roten Fahnen verhüllt und dortselbst gestern abends das Bild des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß angebracht. Der im 12. Bezirk gelegene Indianerhof, dessen Uebergabe erfolgte, als gerade des Vizekanzler Fey zugegen war, wird von heute abends den Namen Fey-Hof tragen.

Einberufung des Nationalrats?

Wien, 15. Februar. Wie das „Weltblatt“ meldet, wurde in der heutigen Sitzung des Vorstandes des christlichsozialen Klubs der Gedanke erwogen, ob es nunmehr nicht an der Zeit wäre, das Parlament wieder einzuberufen, da ja durch die Auflösung der sozialdemokratischen Partei die sozialistischen Mandate ruhen müssen und die Regierung etwa eine absolute Mehrheit zur Verfügung hätte.

N. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

„Wer sind wir“, Peter? „Ihr, für die von der Wiege ab alles bereit steht, die ihr mit Macht und Geld alles bezwingen könnt, aber dann auch nichts mehr mit gesundem Menschenverstand anschaut. Ihr, die Reichen und Mächtigen, die ihr euch die Welt angeeignet habt und nun alles tut, um sie gründlich zu verderben.“ „Ach ja“, lachte der Prinz und ließ schamlos auch in seiner Stimme Bitterkeit. „Das ist auch richtig! Wir Glücklichen! Wir Sonnenkinder! . . . Für die das ganze Leben eine Kette rauschender Feste ist! . . . O, Peter Janzi, wenn du nur wüßtest, wie ich dich als Anabe beneide! Habe . . . und ich bin fest überzeugt, daß ich dich auch jetzt noch beneiden muß.“

Peter Janzi lachte heiser. „Du hast Ursache dazu, Prinz“, rief er Leidenschaftlich. „Ich komme aus der Hauptstadt. Da haben sie meine Schwester verurteilt zu drei Jahren Zuchthaus wegen Mitschuld an einem Raubmord.“

„Drei Jahre Zuchthaus . . . deine Schwester?“

„Ja, nur drei Jahre Zuchthaus, obwohl die Beweise eigentlich zu schwach waren, um überhaupt so genannt zu werden . . . Meine Schwester ist auch ein Dienstmädchen gewesen . . . So eine, die nur darauf wartet, von dir oder deinesgleichen etwas derb an den Weinen gekipelt zu werden!“

Seine Stimme zerschchnitt die Stille des Raumes und in seinen dunklen Augen leuchtete das auf, der den Herzog von Ahrenberg etwas aus der Fassung brachte. Er hüpfte, schrie und ging

zum Kamin, von dem er mit einer Weinflasche zurückkehrte.

„Du hast auch eine Schwester“, sagte Peter dumpf und schaute ihr fest in die Augen.

„Ja“, antwortete der Prinz, die Flasche lästlich niederstellend, und ich habe Beweise, daß sie sich sehr gerne an den Weinen kühn läßt, wenn du das meinst.“

„Aber sie wird nicht den Weg meiner Schwester gehen.“

„Vermutlich nicht in jeder Hinsicht . . . Aber auch ihr Weg könnte wohl in einem Haus mit kleinen Zimmern enden, das niemand zu seinem Vergnügen betritt.“

Peter betrachtete ihn verwundert.

„Das Zuchthaus!“ sagte der Prinz rauh. „Aber wenn es so weit ist, will ich nicht mit aufrührerischem Herzen und hagerfüllter Seele durch die Welt laufen wie jetzt du . . . das ist der Unterschied . . . Und sogar darum, siehst du, Peter, muß ich dich fast beneiden —“

Er schenkte rubinroten Wein in die funkelnden Kristallgläser.

„Kommt!“ rief er, plötzlich wieder lachend. „Trinken wir auf das Wiedersehen, Junge! Laschen wir über den Bauern, der die Augen und das bloße Maul voll Eierspeise hatte . . . über die göttlichen Froschschelken . . . über deine gemüthlichen Bigaretten, diese harmlosen Streiche!“

Peter lachte mit, wieder zurückversetzt in die sorglose Vergangenheit jenes erstirten freien Nachmittags mit all seinen verrückten und aufregenden Abenteuern. Er hob sein Glas, stieß mit dem Kronprinzen an und trank es in einem Zuge leer. Der Wein lief wie Feuer durch seine ausgebrochene Kehle in den leeren Magen und er lautmte ein wenig, hielt sich mit der freien Hand am Tischrand fest und schloß die Augen. Der Prinz musterte ihn eingehend.

„Wie lange ist's her, daß du etwas gegessen hast?“ fragte er barsch.

Peter lächelte.

„Um zwölf Uhr habe ich Brot und Käse gegessen“, bekannte er. „Aber ein Hund hat die größere Hälfte bekommen, denn es schmeckte wie Säge- mehl.“

„Und jetzt geht es auf eis! Wart einen Moment . . . wir werden zusammen etwas essen . . . Verdamm, du wirst mir plötzlich starr . . . und ich wollte noch so viel mit dir besprechen.“

Er klingelte. Ein Bedienter in Livree erschien stocksteif und kerzengerade an der Tür wie eine Marionette, die durch einen Mechanismus vorwärtsgeschoben wird.

„Bring etwas zu essen, Josef . . . Rasch und nicht zu wenig.“

Schweigend verbeugte sich der Lakai und verschwand.

Peter lächelte.

„Wie ihr das nur allen Menschen beibringt“, spottete er. „Als ich bei euch im Palais war, habe ich lange nachgedrückt, ob die Lakaien echte Menschen wären oder Puppen auf Mädem, mit gläsernen Augen und Heu in Baden und Bauch und Holzwole im Kopf.“

„Das letztere könnte wohl zutreffen“, lachte der Prinz. „Aber sie sind verwendbar zu ihrer Arbeit und mehr darf man von ihnen nicht verlangen.“

„Sonderbar, he?“ fragte Peter ironisch. „daß sie, genauer betrachtet, auch Menschen sind . . . gerade so wie die Dienstmädchen.“

„Physiologisch gesehen dürftest du wohl recht haben“, meinte lächelnd der Prinz. „Aber sonst bin ich nur zur Hälfte mit dir einverstanden, mein Sohn. Du sollst dir keine zu übertriebenen Vorstellungen machen.“ „Ich bin der Bruder von Dienstmädchen und mein Vater war Stallknecht und Schenkenswirt, also sicher noch weniger als deine Lakaien.“ „Ja, aber du bildest eine Ausnahme. Du bist als Mensch geboren, Peter, und das kommt wirklich nicht alle Tage vor, in deinem Stand nicht und nicht in dem meinen.“

„Danke für das Kompliment“, antwortete Peter bitter. „Aber du betrachtest das aus großer

Höhe . . . Wer sagt dir, daß du als Mensch geboren bist?“

Der Prinz lachte laut.

„Das habe ich auch nicht behauptet!“ rief er gutgelaunt. „Ich habe keine Ahnung davon und es ist mir auch einerlei. Ich lebe genau so, wie es mir die strengen Umstände vorschreiben und manchmal nehme ich mir eine unschuldige Freiheit, heimlich . . . Ich bin mir noch nicht klar, ob es mir als Kronprinz erlaubt ist, ein Mensch zu sein.“

Durch die letzten Worte hatte unmerkbar Erbitterung geschwungen und Peter blickte betroffen auf. Er gedachte des Heißhunger, mit dem der Prinz als Anabe seinen freien Nachmittags genossen hatte, und an die vierzehn Tage Zuchthausarrest, die er darauf hatte abtun müssen. Bitterkeit war das Leben so eines Fürstentkinds wirklich fast eine Karikatur eines Menschenlebens . . .

Zwei Lakaien brachten ein Tischchen herbei, für zwei Personen gedeckt und beladen mit einem kalten Nachtmahl. Ein dritter lief abgemessenen Schrittes hinterher, das Knüttel starr und feierlich.

„Stell es hierher und geht weiter. Bedienung ist nicht nötig.“

Der dritte Lakai blieb aufrecht stehen. Seine inatrende Stimme sagte ehrerbietig:

„Der Hofarzt Eurer Hoheit wartet im Vorzimmer und bittet, vorgelesen zu werden.“

„Ich habe ihn nicht bestellt.“

„Er hat gehört, was Eurer Hoheit heute abend zugestohlen ist und er fühlt sich verpflichtet . . .“

„Sage, daß er zu nichts verpflichtet ist, außer wenn ich ihn rufe, und daß ich ihn nicht sehen will. Ich habe Besuch.“

Der Lakai verbeugte sich mit merklich geringschätzigem Seitenblick auf den Besucher, schritt dann schweigend nach rückwärts bis zur Portiere und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

Es lebe der Schutzbund!

Gruss und Gelöbnis der sudetendeutschen Arbeiterschaft

In der gestrigen Sitzung des Auswärtigen Ausschusses gab im Namen der deutschen sozialdemokratischen Fraktion Abgeordneter Genosse Schäfer folgende Erklärung über Oesterreich ab:

Die deutsche sozialdemokratische Arbeiterschaft der Sudetenländer sendet von dieser Tribüne aus den heldenmütigen Freiheitskämpfern des österreichischen Proletariats brüderliche Grüße. Wir grüßen die todesmutigen Männer des republikanischen Schutzbundes, wir grüßen die Arbeiter von Wien, wir grüßen alle Männer und Frauen der alpenländischen Arbeiterbewegung, die in welthistorischen Tagen ihr Herzblut und ihr Leben eingeseht haben für die Verteidigung der verfassungsmässigen Freiheiten, für die Sache der Demokratie, des Sozialismus und des europäischen Friedens. Wir neigen uns in tiefer Ehrfurcht vor den toten Wlutzungen der Freiheit. Wir senden unsere Fahnen vor der Bahre der Schutzbündler Münnichreiter und Weisel, die von einer verfassungsbrecherischen Gewalt mit Hilfe eines, allen zivilisierten Rechtsbegriffen Hohn sprechenden Standgerichtsverfahrens an den Galgen geschleppt wurden.

Erfüllt von namenlosem Abscheu wenden wir uns gegen die Schuldigen an dem entsetzlichen Blutvergießen und gegen ihre Helfer, die den Schmutz niedriger Verleumdung über die Kämpfer und Opfer des österreichischen Bürgerkrieges auszugießen versuchen. Vor der ganzen demokratischen Öffentlichkeit dieses Landes und vor dem Forum der zivilisierten Welt legen wir Zeugnis ab für die kämpfenden Sozialdemokraten Oesterreichs, daß sie nur in gerechter Notwehr gegen die gefährlichsten Verfassungsbrüche einer von faschistischen Banden terrorisierten Regierung zu den Waffen gegriffen haben. Niemals wäre Oesterreich in diesen brudermörderischen Bürgerkrieg gestürzt, wenn die von den Staatslenkern geschworenen Verfassungseide nicht schmachvoll gebrochen worden, wenn die in der Verfassung verankerten Menschen- und Bürgerrechte der republikanischen Bevölkerung und das seit Jahrzehnten un-

angefochtene Koalitionsrecht der Arbeiterschaft nicht von freibrischen Händen abgewürgt worden wären. Wir beladen die faschistischen Heimwehrführer Oesterreichs, die schon einige Tage vor Ausbruch des Kampfes in einer Reihe von Bundesländern den Weg des Staatsstreiches beschritten haben, anbrüchlich mit der ungeteilten Schuld und Verantwortung für das vergossene Blut und für die Toten des Bürgerkrieges.

Arbeiter von Wien und Oesterreich! Jahrzehntelang haben wir Schulter an Schulter für Euch, für Demokratie und Sozialismus gekämpft. Niemals aber waren die deutschen Arbeiter der Sudetenländer mit Euch in heißerer Liebe und höherer Bewunderung verbunden, als in diesen Tagen Eueres Selbstenkampfes, der in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Wir sind in guten Tagen mit Euch über die Wiener Ringstraße gezogen, wir stehen zu Euch auch in schwersten Stunden. Wir rufen Euch über die Grenzen zu: Euer Opfer waren nicht umsonst gebracht, Euer Blut ist nicht vergebens geflossen, das strahlende Andenken der Toten wird die Schmach ihrer Henker überleben! Ihre Namen bleiben eingeschrieben in die Herzen der sudetendeutschen Arbeiter und sie werden mit goldenen Letzern verzeichnet sein in die Geschichte des internationalen proletarischen Freiheitskampfes. Euer Sache ist unsere Sache. Darum wollen wir unsere Freiheit bis zum letzten Untertropfen verteidigen, um an der Wiedereroberung Eurer Freiheit kämpferischen Anteil nehmen zu können. Wenn auf dem Wiener Rathaus, auf den Gemeindebänken, auf den Arbeiterheimen von ganz Oesterreich wieder siegreich die roten Fahnen wehen, wollen wir stolz vor Euch hinstreten und sagen können, daß wir tätige Solidarität geübt haben.

Es lebe der Schutzbund! Es lebe das rote Wien! Es lebe die herrliche, unvergleichliche Arbeiterschaft Oesterreichs! Es lebe die Freiheit und der Sozialismus!

Eine in ähnlichem Sinne gehaltene Erklärung gab für die tschechischen Sozialdemokraten Abgeordneter Genosse Winter ab.

Im Senat gab Genosse Dr. Heller folgende Erklärung ab:

Die jurchzählbaren Ereignisse in Oesterreich haben den stärksten Widerhall unter den deutschen Arbeitern unseres Landes gefunden.

Seit Jahr und Tag ununterbrochen gereizt, hat die Arbeiterschaft Oesterreichs eine wahrhaft bewundernswerte Geduld bewiesen. Die völlig unbegründete Ausschaltung des Parlaments, eine ständige Kette von Eingriffen in die persönliche und politische Freiheit, in die Vereins- und Versammlungsfreiheit, der Versuch, durch finanzielle Maßnahmen die Stadt Wien in ihrer sozialen Tätigkeit zu hindern, polizeiliche Durchsuchungen der Wohnungen und der Parteilokale, die Verhaftung zahlloser Vertrauensmänner, der widerrechtliche Abbau der sozialen Errungenschaften, die Aufhebung der Koalitionsfreiheit, schließlich die von den maßgebenden Personen angekündigte Aufhebung der bestehenden und Inkronierung einer neuen plutokratischen Verfassung, damit die Beseitigung aller demokratischen Rechte, haben die Arbeiterschaft zum Schutze der Republik, der Demokratie und ihrer sozialen Rechte gezwungen.

Die faschistische Reaktion hat mit Kanonen und mit dem Galgen geantwortet. Die faschistische Reaktion hat die stolzen Häuser der Stadt Wien, in denen Arbeiter und Angehörte menschenwürdig wohnten, in Trümmer gelegt. Sie hat zerstört, was die Arbeiterschaft in jahrelanger, mühsamer Arbeit aufbaute.

Der erste Akt der unverhüllten faschistischen Reaktion ist die Niedertwerfung der Arbeiterbewegung, ist die Ermordung von hunderten Männern, Frauen und Kindern!

Und das alles, weil sich die Arbeiterschaft dem Joch nicht beugen, weil sie die von allen beschworene Verfassung schützen wollte.

Die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates steht mit ihrem ganzen Herzen an der Seite der österreichischen, sie zollt ihrem heroischen, in der Geschichte einzig dastehenden Kampfe ihre tiefste Bewunderung und sendet den Brüdern und Schwestern in Oesterreich ihre heißesten Grüße.

Die deutsche Arbeiterschaft dieses Staates senkt in inniger Verbundenheit, in herzlichster Anteilnahme und in tiefster Trauer ihre Fahnen an den Gräbern der Opfer der faschistischen Reaktion!

Aber nicht nur die Errungenschaften der Arbeiterschaft sind bedroht; wir erblicken in den Ereignissen dieser Tage eine schwere Gefährdung des Friedens!

Mit wachsendem Erbittern und mit wachsender Entrüstung verfolgt die Arbeiterschaft die Stellungnahme der tschechischen und deutschen bürgerlichen Presse!

Schon folgt der sozialen Verfolgung die nationale Hetze, die sich in Oesterreich gegen die Tschechen richtet. Mag sich der Faschismus hakenkreuzlerisch oder christlich drapieren, immer ist er nationalistisch! Mag das Ziel die Gleichschaltung oder die Restaurierung der Habsburger sein, in beiden Fällen bedroht der Sieg des Faschismus den demokratischen Charakter, die Selbstständigkeit und den Bestand unserer Republik! Wer den Faschismus in Oesterreich stützt, wer die Kämpfe der Arbeiter Oesterreichs verhöhnt und verurteilt, der ist ein Soldknecht der Kapitals, niemals aber ein Verächter der Interessen unseres Landes!

In dieser schicksalsschweren Stunde, in dieser Stunde des Stolzes und der Trauer zugleich, erklären wir Vertreter der deutschen Arbeiter dieses Landes, daß wir alles, Gut und Blut, einsetzen für die Demokratie, für die sozialen Rechte, für die Selbstständigkeit und den Bestand unserer Republik!

Dr. Krofta im Außenausschuß:

Gefahr internationaler Konflikte

Gegen jede einseitige Aktion

Prag, 15. Februar. Im Außenausschuß des Abgeordnetenhauses gab heute der Stellvertreter des Außenministers, Dr. Krofta, eine Erklärung zu den Ereignissen in Oesterreich ab, in der bei aller Reserviertheit, die sich ein Diplomat in solchen Fällen auferlegen muß, doch zwischen den Seiten allerhand zu lesen ist, in der aber auch mit großer Offenheit erklärt wird, daß Oesterreich nicht zu einer Kolonie dieses oder jenes Nachbarstaates werden darf, sondern seine Unabhängigkeit bewahren muß, und daß sich die Dinge wahrscheinlich überhaupt nicht ohne eine Völkerverbundaktion werden lösen lassen.

Krofta erklärte u. a., daß wir die Ereignisse in Oesterreich und die Schritte der Regierung nicht beurteilen, also weder loben, noch tadeln können, sondern die Dinge nur insoweit erörtern können, als sie uns tangieren. Er wies die Gerüchte von unserem Einrücken in Oesterreich in das Gebiet der Fabel, erklärte aber gleichzeitig, daß wir nicht schweigen würden, falls ein anderer Staat die Grenzen überschreite. Das bedeute freilich noch nicht, daß wir dann selbst in Oesterreich einfallen würden, aber wir müßten protestieren und die zuständigen Faktoren anrufen, damit dem ein Ende gemacht werde.

Auch die Meldungen über Vorbereitungen Italiens zu einem Einmarsch erklärt der Minister für unwahr; ein Schutz der Grenzen gegen das Uebergreifen auf das eigene Gebiet sei natürlich begreiflich. Etwas anderes liege nicht vor und könnte auch nicht geduldet werden.

Wir müssen aber, erklärte Krofta mit Nachdruck, die österreichischen Verhältnisse mit der größten Aufmerksamkeit verfolgen, um vorbereitet zu sein, wenn sie uns irgendwie tangieren sollten, damit sie nicht außenpolitischen Charakter annehmen.

So viel kann man vielleicht schon sagen, daß sich die Verhältnisse in Oesterreich ohne Eingreifen der berufenen außenpolitischen Faktoren

kaum beruhigen werden und daß ständig die Gefahr besteht, es könnte in dieser Situation zu etwas kommen, das die Unabhängigkeit Oesterreichs bedrohen könnte.

Oesterreich ist nach dem Genfer Protokoll vom Jahre 1922, das auch wir unterschrieben haben, verpflichtet, seine Unabhängigkeit zu wahren und keiner fremden Macht einen überragenden Einfluß in seinem Lande zuzugestehen. Wenn von irgendeiner Seite der Versuch unternommen würde, diese Unabhängigkeit zu ändern, dann hätten alle, die dieses Protokoll unterschrieben haben — unter ihnen auch die Großmächte — die Möglichkeit einzuschreiten. Unzweifelhaft würde dies durch Vermittlung des Völkerverbundes geschehen, oder wenigstens durch Vereinbarung aller Signatäre des Genfer Protokolls, und man müßte dann einen Weg suchen, wie dem zu begegnen wäre.

Die zweite Möglichkeit bestünde darin, daß Oesterreich den Schutz dieser Staaten anruft. Es könnte sicher nicht so vorgehen, daß es den Schutz eines einzigen Staates anruft, es könnte aber den Schutz aller Staaten anrufen, die seine Unabhängigkeit garantieren.

Außenminister Dr. Beneš hat sich während seines Aufenthaltes in London und Paris in den Besprechungen mit den dortigen Staatsmännern mit diesen Dingen beschäftigt und ihnen erklärt, daß die Tschechoslowakei zwar absolute Zurückhaltung und Korrektheit bewahren und sich in die Verhältnisse eines anderen Staates, also auch nicht in die Oesterreichs, einmischen will. Wir verfolgen aber die österreichischen Vorgänge sorgsam und sind uns der Gefahr bewußt, daß sich aus ihnen ein ernster Konflikt entwickeln könnte. Wir machen die Großmächte darauf aufmerksam und erklären unsere Bereitwilligkeit, gemeinsam mit ihnen diese Frage international zu lösen und für die Verhütung jedes Konfliktes zu sorgen.

In der Ansprache im Ausschusse beurteilte der tschechische Genosse Mareš die Wlutzungen des österreichischen Faschismus in Ausdrücken schärfster Empörung. Auch Dr. Kubošky (tsch. Nat.-Soz.)

drückte die Sympathie seiner Partei mit den kämpfenden österreichischen Arbeitern aus und lenkte die Aufmerksamkeit darauf, daß die Dollfußregierung gegen die Arbeiter schwere Gesetze einsetze, die Oesterreich nach dem Friedensvertrag gar nicht besitzen dürfe. Der Kommunist Stern konnte auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne die Sozialdemokraten in der rüdesten Weise anzugreifen. Er erhielt jedoch vom Genossen Schäfer, der die an anderer Stelle veröffentlichte Kundgebung für die österreichischen Genossen abgab, die entsprechende Antwort! Stopecky (Kom.) stellte sich gegen jede Intervention der Mächte in Oesterreich, weil dadurch die Kriegsgefahr vergrößert werde.

Die deutschen Sozialisten zogen es vor, sich zu den Wlutzungen ihres Dollfuß auszusprechen, während der Sprecher der tschechischen Sozialisten Světlík, vorzüglich seiner „Meldung“ über die blutigen Zusammenstöße Ausdruck gab und meinte, die Entwicklung sei einfach beiden Seiten plätsch über den Kopf gewachsen. — So einfach wird die alleinige Wlutzschuld des Dollfuß aber nicht abzuwaschen und auch nicht zu vermindern sein!

Zum Schluß erklärte noch Dr. Krofta auf eine Anspielung Dr. Sterns, die Meldung über Vorbereitungen von unserer Seite zu einer Mobilisierung sei so unfernig, daß er es für überflüssig halte, sie zu dementieren!

Henker auch in der Provinz

Wien, 15. Februar. In St. Pölten wird sich heute ein Standgericht konstituieren, vor welchem sich 12 Schutzbündler aus dem Orte Wilhelmsburg zu verantworten haben werden. Sie haben der Wache mit der Waffe in der Hand Widerstand geleistet. — Vor dem Standgerichte in Leoben wird sich heute der Arbeiter Andreas Lederhaas zu verantworten haben, der bei einer Schießerei zwischen Schutzbündlern und Gendarmen den Gendarmereinspektor Rayer erschossen hat.

Die Bluthunde werben Söldner

Wien, 15. Februar. Die Heimwehren und die tschechischen Sturmtruppen nehmen Assistenten und Freiwillige vor, die sofort einer Ausbildung unterzogen werden.

Selbstmord Anton Severs

Anton Sever, der Vertrauensmann der Ottawinger Arbeiterschaft, hat gestern Selbstmord verübt. Seine Frau war am Dienstag bei der Verteidigung des Arbeiterheims durch einen Verstoß getötet worden. Sever selbst leitete die Verteidigung des Ottawinger Arbeiterheimes bis zum letzten Augenblick. Er war es, der die tapferen Kämpfer von Ottawing zu wahren Wunderleistungen des Heldentums aufspornte. Sever stand in den Sechzigerjahren. Er war eine der urwüchsigsten stärksten Persönlichkeiten der österreichischen Sozialdemokratie und wurde von den Ottawinger Arbeitern vergöttert.

Der zweite Kampf um den Marx-Hof

Wien, 15. Februar. Bis Mittag herrschte in Wien im großen und ganzen, bis auf einzelne vereinzelt gemeldete Schießereien und Geplänkel in Kagran, im 21. Bezirk und Floridsdorf, Ruhe. In Sandliten, im 16. Bezirk, am Lanerberg, in Favoriten und im 10. Bezirk kam es ebenfalls noch zu Schießereien.

Mittags entwickelte sich beim Karl-Marx-Hof in Heiligenstadt eine neue Schießerei. Es wurde von den Tätern des Marx-Hofes mit Maschinengewehren neuerdings auf die Exekutive geschossen. Daraufhin setzte eine große militärische Aktion ein. Mit neuen Kräften will man den Karl-Marx-Hof im Sturm nehmen und vollständig räumen.

Die Wahrheit darf nicht nach Wien!

Das Zeitungsgeschäft Goldschmidt in der Wolfzeile im 1. Bezirk, das die Stadt mit ausländischen, also auch mit tschechoslowakischen Zeitungen beliefert, wurde militärisch besetzt, um den Verkauf von ausländischen Zeitungen zu kontrollieren.

Die Währungsvorlage An die sozialistische Jugend der ganzen Welt!

Genossinnen und Genossen!

Heute hat die neue Regierung gleichzeitig mit ihrer Vorstellung im Parlament die bereits wiederholt, insbesondere in der Mundfunkrede des Ministerpräsidenten angekündigte Währungsvorlage eingebracht. Diese sieht im wesentlichen zwei Maßnahmen vor: Die Notendeckung wird mit 25 Prozent festgesetzt, während sie nach dem geltenden Gesetz derzeit 30 Prozent beträgt und im Laufe des Jahres 1935 auf 35 Prozent gebracht werden sollte. Die Deckung bestand aber bisher zum Teil aus Devisen, während sie von nun an ausschließlich aus Gold bestehen soll. Es liegt also eine Verschlechterung des Deckungsverhältnisses nicht vor.

Wesentlich bedeutungsvoller und in ihren Wirkungen im vorhin nicht mit Bestimmtheit abzuschätzen ist die andere Vorkehrung, nämlich die Herabsetzung des Wertverhältnisses unserer Krone zum Golde. Während eine Krone bisher 44,58 Milligramm Gold wert war, soll der Goldwert nun um 16,67 Prozent auf 37,15 Milligramm herabgesetzt werden. Das bedeutet zunächst nur eine Veränderung des Geldwertes im Verhältnis zu den Auslandswerten, doch ist es natürlich unmöglich, von vornherein jede Rückwirkung auf den inneren Markt auszuschließen. Wir haben unseren Gedanken in dieser Richtung bereits mit aller Offenheit Ausdruck gegeben. Indessen muß doch gesagt werden, daß eine Fortsetzung der Deflationspolitik gerade für die breiten Massen der Bevölkerung einfach untragbar wäre. Der Übergang der Nationaldemokraten in die Opposition, also die Ablehnung der neuen Währungspolitik durch eine Partei, die vorzögt, die Interessen der Industrie zu vertreten, in Wirklichkeit aber nur dem Finanzkapital dient, zeigt am besten, wem durch Fortsetzung der Deflationspolitik genützt würde.

Inwiefern die Devaluation der Krone die erwartete Wirtschaftsbelebung bringen und insbesondere durch Verbilligung unserer Ware für die bisher ausländischer Zahlungsmittel den Export fördern wird, kann erst die Zukunft lehren. Jedenfalls wird es aber notwendig sein, die Rückwirkungen auf den inneren Markt mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen. Hier kommt der Anknüpfung des Ministerpräsidenten, daß gegen jede spekulative Preissteigerung mit größter Energie eingeschritten werden soll, besondere Bedeutung zu. Es muß dafür gesorgt werden, daß diese Erklärung auch zur Tat wird. Nicht minder eifrig werden die Sozialisten darum bemüht sein, daß die notwendigen sozialen Sicherungen zur Erhaltung der Konsumfähigkeit der arbeitenden Bevölkerung verwirklicht werden.

Im übrigen ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß die beantragte Währungsmaßnahme mit Inflation nichts zu tun hat. Inflation ist die fortschreitende Entwertung der Währung durch Ausgabe unbedeckten Papiergeldes, während die Devaluation eine einmalige Abänderung des Goldwertes der Krone bedeutet, wobei der Geldwert in einem festen Verhältnis zum Golde stabil bleibt.

Der entscheidende Gesichtspunkt bei der Beurteilung der währungspolitischen Maßnahmen muß aber der politische sein. Es kommt auf den Beweis an, daß die Demokratie imstande ist, die Verhältnisse zu meistern und dem Ansturm der mit dem Esend der Massen spekulierenden Demagogie standzuhalten. Wenn die Nationaldemokraten just diesen Zeitpunkt für geeignet halten, sich der Verantwortung zu entziehen, so ist das ihre Sache. Sie müssen eindringlich darüber besorgt werden, daß die Demokratie auch ohne ihre Mitwirkung lebenskräftig ist. Insbesondere ist den sozialistischen Parteien die Aufgabe klar vorzugelassen, in dieser schweren Zeit mit um so größerer Energie dafür zu sorgen, daß das demokratische Regierungssystem erhalten wird und daß innerhalb dieses Systems die Arbeiterklasse ein aktiver politischer Faktor bleibt.

Beneš in Paris

Paris, 15. Februar. Außenminister Dr. Beneš wurde gegen Abend vom französischen Außenminister L. Barthou empfangen. Die Pariser Blätter messen dem Pariser Aufenthalt des Ministers Dr. Beneš große Wichtigkeit bei.

In New York Demonstrationen gegen Dollfuß

New York, 15. Februar. (Reuter.) Verirrte Polizei mußte mehrmals einschreiten, um die Manifestantenmenge vor der österreichischen Gesandtschaft zu vertreiben. Die demonstrierende Menge setzte sich sodann in der Richtung zum österreichischen Konsulat in Bewegung. Der österreichische Generalkonsul empfing eine aus Kommunisten und Sozialisten bestehende Deputation, welcher er versprach, ihren Protest der österreichischen Regierung zu übermitteln.

Der Vorsitzende der amerikanischen sozialistischen Partei Strzeli hieß eine politische Rede, in welcher er den heldenmütigen Widerstand der österreichischen Sozialdemokraten in hohem Maße pries und „unseren österreichischen Veldern“ in ihrem Kampfe gegen die Faschisten, die Sympathien ausdrückte. Strzeli erklärte, der heroische Kampf der österreichischen Sozialisten sollte den Arbeitern der ganzen Welt als Mahnung dienen, ihre Kräfte zu konfolidieren.

Mit heißem Verzen und mit leidenschaftlichster Anteilnahme verfolgt die sozialistische Jugend der ganzen Welt den Kampf der österreichischen Arbeiterklasse um ihre Freiheit. Gegen eine Uebermacht von Feinden, gegen die wohlgerüstete Macht der Staatsgewalt haben sich die österreichischen Arbeiter mit der Waffe in der Hand erhoben, um den faschistischen Staatsstreich abzuwehren.

Beispiellos ist das Heldentum, das Oesterreichs Arbeiter in diesen Februartagen bewiesen haben. In tagelangen, opferreichem Ringen haben tausende von Proletariern ihr Leben eingesetzt, um Freiheit und Ehre der Bewegung, um die Sache des Sozialismus vor der Vernichtung durch den Heimwehr- und Dollfuß-Faschismus zu bewahren. Wie dieser Kampf auch endlich entschieden werden möge, er wird für alle Zeiten in der Geschichte der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung fortleben als leuchtendes Beispiel von höchstem Kampfesmut und bedingungsloser Hingabe für die Ideale und Ziele des internationalen Sozialismus.

Im Namen der sozialistischen Jugend der ganzen Welt dankt die Sozialistische Jugend-Internationale den österreichischen Kämpfern, und mit Stolz grüßt sie die österreichische arbeitende und sozialistische Jugend, mit der sie sich in unzerstörbarer Kampfgemeinschaft verbunden weiß. In einer Zeit, in der in weiten Gebieten Europas der Faschismus herrscht, in der in allen Ländern die Reaktion die Arbeiterklasse in die Einschluslosigkeit einer Sekte zurückzudrängen versucht, in der im sozialistischen Lager selbst Zweifel in die Sieghaftigkeit unserer Ideen einzubringen drohen, hat die österreichische Arbeiterklasse der arbeitenden Jugend ein leuchtendes Beispiel gegeben. Die Opfer dieses Kampfes sind nicht umsonst gefallen. Die sozialistische Jugend wird das Vermächtnis dieser Toten erfüllen. Sie wird nicht ruhen, bis die alte Welt des Kapitalismus überwunden und die Welt des Sozialismus Wirklichkeit geworden ist.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, unverzüglich in allen Ländern Sympathieaktionen für die österreichische Arbeiterklasse zu veranstalten und die arbeitende Jugend in Wort und Schrift anzufeuern, den Kampf für ihre Zukunft, für den Sozialismus zu führen mit dem unerschrockenen, todesverachtenden Kampfeswillen, der in diesen Tagen uns alle, Freund und Feind, in seinen Bann gezwungen hat.

Wir rufen die sozialistische Jugend auf, ihre ganze organisatorische und materielle Kraft einzusetzen für eine große internationale Solidaritätsaktion der sozialistischen Jugend Oesterreichs. Es gilt, den Opfern des Kampfes zu helfen, die Not der Frauen und Kinder zu lindern und der Bewegung die Fortführung des Kampfes zu ermöglichen. Gebt, was in euren Kräften steht und beweist so durch die Tat eure Solidarität.

Prag, den 15. Februar 1934.

Das Büro der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Währungsgesetz eingebracht

Goldwert der Krone um ein Sechstel vermindert Golddeckung des Notenumlaufes von 30 auf 25% herabgesetzt

Prag, 15. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die seit langem angekündigte Währungsvorlage der Regierung aufgelegt, deren wesentlichen Inhalt, die Devaluation der Krone um ein Sechstel ihres Goldgehaltes, bereits in der Vorwoche durch die Mundfunkrede des Ministerpräsidenten ziemlich deutlich angekündigt worden war. Ueber die Bedeutung dieser Vorlage und ihre Auswirkungen schreiben wir an anderer Stelle.

Durch die Vorlage wird der Goldgehalt der tschechoslowakischen Krone von 44,58 Milligramm auf 37,15 Milligramm reinen Goldes herabgesetzt. In diesem Sinne werden die entsprechenden Paragraphen der Verfügung des Ständigen Ausschusses vom 7. November 1929, S. 166, abgeändert.

Gleichzeitig wird bestimmt, daß die neu definierte tschechoslowakische Krone in allen Rechtsverhältnissen, die mit der tschechoslowakischen Krone rechnen, die bisherige Währungseinheit im Verhältnis 1:1 ersetzt.

Aus einem Milligramm Ränggold werden jetzt 242,261 (bisher 201,8978) Hundertkronen, aus einem Mikro Feingold 269,179 (bisher 224,3158) Hundertkronen geprägt. Das Prutogewicht einer Hundertkronenmünze beträgt nunmehr 4,12777 (bisher 4,9538) Gramm; darin sind 3,715 (bisher 4,455) Gramm reinen Goldes enthalten.

Der Goldgehalt der Krone wurde also um 7,43 Milligramm, das sind genau 16,7 Prozent oder ein Sechstel ihres ursprünglichen Wertes, vermindert.

Eine weitere Maßnahme betrifft die Herabsetzung der gesetzlichen Golddeckung des Banknotenumlaufes auf 25 Prozent. Dafür muß die Deckung jetzt ausschließlich aus Gold bestehen, während bisher die vorgeschriebene Deckung zwar 30 Prozent betrug, und ab 1936 auf 35 Prozent gesteigert werden sollte, wovon jedoch nur die Hälfte Gold sein mußte, während die andere Hälfte aus wertbeständigen Devisen etc. bestehen konnte.

Der Wertzuwachs des Goldvorrates der Nationalbank, der aus der Umrechnung der Krone auf den niedrigeren Goldgehalt entsteht, wird nach einer besonderen Vereinbarung des Staates mit der Nationalbank auf die Staatsnotenschuld verrechnet.

Ferner wird im Gesetz 347/1920 über die Notenbank der Paragraph 68 dahin ergänzt, daß sich die dort vorgesehene Befreiung des Vermögens und der Erträge der Notenbank von Steuern und Gebühren auch auf das Lombardgeschäft erstreckt.

Endlich wird auch noch der Paragraph 128 des Bankgesetzes geändert, um den Lombard von Wertpapieren zu erleichtern. Die Summe aller Lombarddarlehen (Darlehen auf Wertpapiere auf die Dauer von höchstens drei Monaten, soll wie bisher) in der Regel nicht das Wechselport-

feuille der Bank überschreiten. Wird diese Grenze überschritten, so mußte der Lombardzinsfuß bisher sofort um mindestens einhalb Prozent über den gültigen Diskontzinsfuß erhöht werden. Nunmehr wird diese vorgeschriebene Spanne auf „in der Regel wenigstens ein Prozent“ vermindert.

Aus dem Motivenbericht

In dem ausführlichen Motivenbericht wird festgestellt, daß die Vorlage, 1. den Widerspruch zwischen dem äußeren und dem inneren Wert unserer Währungseinheit, 2. die Frage der Deckung des Banknotenumlaufes löse.

Es sei allgemein bekannt, daß der äußere Wert, d. h. die Kaufkraft der Krone im Ausland höher sei, als der Wert im Inland. Diesen Unterschied könne man nur von der Goldseite durch Währungsmaßnahmen beseitigen. Grundfänglich könnte man drei Wege gehen: die direkte Herabsetzung des Goldwertes der Krone auf ein Niveau, das den inländischen Wirtschaftsziffern entspricht, oder indirekt, nämlich entweder durch Aufgeben des Goldstandards oder durch sogenannte Währungsausgleichswege. Die Entwicklung der letzten Zeit habe gezeigt, daß die direkte Herabsetzung des Goldgehaltes notwendig sei. Das Ausmaß der Herabsetzung sei gegeben durch die inländischen Wirtschaftsziffern.

Die bisherige Entwicklung sei darauf hinausgelaufen, die Differenz in der Bewertung durch Hinanhebung des inländischen Wertes der Krone und Anpassung an die Bewertung im Ausland, also auf deflationistischem Wege, zu lösen. Dieser Vorgang habe sich jedoch weiterhin als undurchführbar erwiesen; der weitere Ausgleich zwischen der Bewertung der Krone im Inland und im Ausland müsse daher jetzt auf dem umgekehrten Wege, d. h. durch Herabsetzung des äußeren Wertes auf das Niveau des heutigen inneren Wertes erfolgen.

Das Beispiel hierfür habe bereits England gegeben, das allerdings keine gesetzliche Herabsetzung des Goldinhaltes der Währungseinheit durchführte, sondern den Goldstandard verließ, so daß es heute statt des Goldpfundes ein Papierfund hat, dessen Wert gegeben ist durch die inländischen Wirtschaftsziffern.

Der Druck auf die Volkswirtschaft, der durch die Höherbewertung des Goldes entstanden ist, trägt Weltcharakter, wie die Entwicklung in den Vereinigten Staaten beweist.

Die Veränderungen bei so wichtigen Währungen wie Dollar und Pfund, die drei Viertel des Welthandels beherrschen, wirken fast auf den gesamten Weltmarkt ein, und drücken auch auf die Währungsbedingungen ein, die sich bisher den Goldstandards bewahrt haben. Deren gibt es überdies nicht mehr viele.

Der bisherige Zwiespalt zwischen der inländischen und der ausländischen Bewertung der Krone

habe nicht nur auf dem Export, sondern überhaupt auf der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung schwer gelastet; falls er fortdauern sollte, wäre es unmöglich, die Volkswirtschaft zu beheben und sich allmählich der heutigen Wirtschaftskrise zu entziehen. Ohne einheitliche Bewertung der Währungseinheit sei es nicht möglich, eine zuverlässige Grundlage für die Wirtschaftspolitik zu legen.

Von dem heutigen Schritt sei natürlich keine völlige Beseitigung der Krise zu erwarten, weil die Währungsdifferenz ja nicht die einzige Ursache der heutigen Verhältnisse ist; wohl aber scheint sie die Hauptursache zu sein.

Im besonderen Teil des Motivenberichtes wird nochmals unterstrichen, daß sich durch die Herabsetzung des Goldgehaltes der Krone nichts an den inländischen Wirtschaftsziffern ändere; es sei daher absolut keine Ursache zur Erhöhung der Preise oder überhaupt zu irgendeiner Deurruhigung gegeben.

Bezüglich der Herabsetzung der Golddeckung auf 25 Prozent wird auf ein Gutachten der Golddelegation des Finanzausschusses des Völkerverbundes verwiesen, das eine allgemeine Herabsetzung der Golddeckung auf 25, ja auf 20 Prozent des Umlaufes empfiehlt. Dabei müssen die 25 Prozent jetzt eine reine Golddeckung sein, während früher die Hälfte auch in wertbeständigen Devisen bestehen konnte.

Der Zweck dieser Herabsetzung sei die Belebung der Volkswirtschaft, die in der heutigen Situation unbedingt erforderlich sei. (Die Nationalbank wird dadurch in die Lage versetzt, bei derselben Goldbedeckung höhere Kredite an die Wirtschaft zu gewähren.)

Die Änderungen am Notenbankgesetz vom Jahre 1920 lassen sich dahin zusammenfassen, daß der Lombardzinsfuß unter den dort angeführten Bedingungen um ein halbes Prozent herabgesetzt wird, und gleichzeitig die Lombarddarlehen von den Gebühren befreit werden, deren Kaufsal heute 14 Prozent beträgt.

Doumergue vor der Kammer

402 gegen 125 Stimmen für die Regierung

Paris, 15. Februar. Die Regierung Doumergue stellte sich heute nachmittags dem Parlament vor. Die erwartete Verhöhnung der Parteien sowie das breite Vertrauen in das Cabinet von der Rechten bis zu den Sozialisten haben sich nicht in vollem Maße erfüllt. Die Sozialisten, die Kommunisten und die kommunistische Partei der Arbeiterklasse sind offen gegen die Regierung. Die Neosozialisten beschloßen, sich der Abstimmung zu enthalten. Die radikale Partei gab ihren Mitgliedern Stimmfreiheit. Als Ministerpräsident Doumergue den Sitzungssaal betrat, wurde er von der Rechten bis zu den Wänden der Bänke mit lebhaftem Beifall begrüßt. Die meisten Deputierten in diesen Bänken erhoben sich von ihren Sitzen. Die Kommunisten riefen Lärm hervor, der aber bald verstummte. Auch bei der Verlesung der Regierungserklärung wird Doumergue einigemal von lauten Rufen der Kommunisten unterbrochen. Fast jeder Satz wird aber auch vom Beifall der Regierungsparteien begleitet. Nach der Verlesung bereiteten diese Doumergue langanhaltende Ovationen. Als der Kammerpräsident das Verzeichnis der eingebrachten Interpellationen verlas, betrat Doumergue neuerlich die Rednertribüne und erklärte, warum er die Regierungsbildung übernahm. WUm protestierte namens der Sozialisten mit scharfen Worten gegen die Verlesung der Interpellation. Er bezeichnete die gegenwärtige Regierung als faschistische Aristokratie und verlangte die sofortige Auflösung der Kammer. Auch der neosozialistische Deputierte Montagnon äußerte seine Unzufriedenheit, erklärte aber, daß die Mehrzahl der Mitglieder seiner Partei sich der Stimme enthalten werde.

Die Kammer hat mit 402 gegen 125 Stimmen bei 68 Stimmenthaltungen dem Antrage der Regierung auf Verlesung der Interpellationen zugestimmt und ihr damit das Vertrauen ausgesprochen.

Die Regierungserklärung

Paris, 15. Februar. Die Regierungserklärung, die am Nachmittag in der Kammer vom Ministerpräsidenten Doumergue und im Senat vom Justizminister Chéron verlesen wurde, spricht von der Notwendigkeit zur Herstellung des Vertrauens der Parteien nach den tragischen Ereignissen der letzten Tage und von der Notwendigkeit der moralischen Gesundung, die die freiwillige Übernahme einer gewissen Disziplin erfordert. Das Land muß rasch einen Staatshaushaltsplan erhalten, dessen schnelle Verabschiedung die Festigkeit der französischen Währung schützen und zur Anhebung der nationalen Wirtschaft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit beitragen soll. Auch die außenpolitischen Fragen erscheinen den Burgfrieden der Parteien. Nur der innere Frieden werde der Regierung die Autorität geben, eine nützliche Rolle im Völkerverbund und auf internationalem Boden zu spielen und wirksame Sicherheitsmaßnahmen zu ergreifen, die Frankreich gegen gefährliche Uebergriffe schützen.

Regierungserklärung Malypetr

Devaluation aus volkswirtschaftlichen Gründen, nicht unter äußerem Zwang

Teuerungsoersuche werden vereitelt werden

Prag, 15. Feber. Das Parlament war für heute vormittags 11 Uhr zur Entgegennahme des Währungsgesetzes sowie der Erklärung der neuen Regierung Malypetr einberufen worden. Da sich jedoch noch der Ministerrat mit dem genannten Text der Regierungserklärung und anscheinend auch mit der Zustimmung der außenpolitischen Lage befaßte, wurde es halb 2 Uhr, bevor die Sitzung bei voll besetztem Hause ihren Anfang nehmen konnte.

Malypetr befaßte sich ausführlich mit der Währungsfrage und gab hierzu eine ausführliche Begründung, in der er von dem scharfen Aufstieg der Krone im Jahre 1922, also der Deflation als Ausgangspunkt erklärte, die Verwirklichung des damals aufgestellten Grundgesetzes, daß man die innere Kaufkraft der Krone ihrem internationalen Kaufkraft anpassen müsse, habe seinerzeit schwere Opfer gefordert. Erst allmählich die Preise der Bedarfartikel und die Produktionskosten herabgesetzt worden seien, sei nach vier Jahren eine neue Bekämpfung des Wirtschaftslebens gelungen.

In der heutigen Krise ist neuerdings ein Mißverhältnis zwischen der heimischen Kaufkraft der Krone und ihrem Auslandskurs entstanden, der durch den Goldinhalt der Krone gegeben ist. Dieses Mißverhältnis zeigt sich namentlich jenen Staaten gegenüber, die die Goldwährung verlassen und keine Inflation gemacht haben, so daß die Preise bei ihnen auch nach dem Aufgeben der Goldwährung im allgemeinen unverändert geblieben sind.

Malypetr zeigte das Mißverhältnis der Krone zum entwerteten Pfund und zum entwerteten Dollar auf und erklärte dann, so müßten wir unsere Preise gegenüber 1929 noch um 20 bis 25 Prozent ermäßigen.

Gegen die früheren Tradition haben wir wiederum mit schweren Opfern uns bemüht, die innere Kaufkraft der Krone ihrem Auslandskurs durch Herabsetzung der Preise anzupassen. Dieser Kampf ist begleitet von der wirtschaftlichen Not aller Schichten der Bevölkerung, wie auch aller öffentlichen Verbände, denn die Preise müssen die Produktionskosten und ihre Faktoren, Löhne und öffentlichen Lasten decken. Die Schulden ändern sich nicht ziffernmäßig und werden daher bei herabgesetzten Preisen drückender. Durch diesen Prozeß wird die erzwingende Herabsetzung der Preise zu einem Versuch für alle Investitionen und Bauten in den Betrieben, weil niemand weiß, ob sie in der Zukunft rentabel sein werden. Es wird die Produktion auf Vorrat eingestellt, aber auch der Einkauf der Konsumenten, welche auf eine weitere Preisherabsetzung warten. Die Unsicherheit laßt auch den langfristigen Kredit.

Solange nicht das Mißverhältnis zwischen der inländischen und der ausländischen Kaufkraft der Krone beseitigt ist, reduziert sich der Export und wird der Import künstlich gefördert, so daß er auf das gegebene Exportvolumen des Exportes beschränkt werden muß, da wir keine Mittel hätten, um unseren Import zu bezahlen.

Es ist daher durch eine zweckmäßige und zeitgerechte Lösung das Mißverhältnis zwischen der inneren und ausländischen Kaufkraft der Krone zu beseitigen.

Weitere Senkung der Preise und Löhne nicht gangbar

Das genannte Mißverhältnis läßt sich beseitigen entweder durch eine weitere Herabsetzung der Preise, etwa um 20 bis 25 Prozent, oder durch Anpassung des Währungskurses an das Preisniveau, zu welchem wir durch unsere bisherigen Bestrebungen gelangt sind. Wir halten dafür, daß eine weitere Herabsetzung der Preise, Löhne, Gehälter, öffentlichen Budgets und so weiter in einem solchen Umfang für uns nicht durchführbar ist.

Wir beantragen daher die Beseitigung dieses Mißverhältnisses zwischen der in- und ausländischen Kaufkraft der Krone dadurch, daß wir den Auslandskurs der heimischen Kaufkraft und dem heimischen Preisniveau anpassen.

Dies tun wir auf die Weise, daß wir eine Reduktion des Goldgehaltes der Krone um ein Sechstel in Vorschlag bringen.

Wir teilen damit die Aufgabe, vor die wir durch das Sinken der Weltpreise gestellt worden, auf die Hälfte, denn etwa die Hälfte dessen haben wir durch die Herabsetzung der Preise erreicht oder werden wir noch erreichen. Wir sind nicht durch die Situation unserer Währung dazu gezwungen, welche gut ist und bleibt, noch durch die finanzielle Situation oder durch die andächtige Verschuldung. Wir werden bloß mit Rücksicht auf unsere Volkswirtschaft dazu gezwungen.

Dadurch entfällt die Notwendigkeit, den Export nach Ländern mit niedrigem Preisniveau als es bei unserer Inlandsproduktion besteht, zu unterstützen, und wir gelangen so zu einer Stabilisation und Konfurrenzgrundlage, welche erst zeigen wird, was sich von unserem Export dauernd halten läßt, was darin ungesund ist und einer inneren Reorganisation bedarf.

Kein Grund zu allgemeiner Preiserhöhung

Für eine allgemeine Preiserhöhung besteht kein Grund.

Wenn trotzdem Bestrebungen nach einer unmotivierten oder spekulativen Preiserhöhung in Erwägung treten sollten, so ist die Regierung entschlossen, alle geeigneten Mittel anzuwenden, um diese Teuerungsoersuche zu vereiteln. (Beilage) Die Regierung erwartet, daß die gesamte

Bevölkerung sie in diesem Streben auf das wirksamste unterstützen wird.

Man muß sich klar bewußt sein, daß durch die vorgeschlagene Minderung des Währungsgehaltes wir uns vor Gefahr einer wirklichen Inflation schützen.

Unser Ziel ist, die Unternehmungslust zu beleben und die Rückkehr zur Arbeit zu ermöglichen.

Unsere Demokratie hat stets soviel Solidarische Zusammengehörigkeit bewahrt, daß sie fähig war, die Verantwortung auch für große Opfer der Bevölkerung zu tragen. Wir sind überzeugt, daß sie jetzt entschlossen ist, auf dieser Grundlage unter allen Umständen zu beharren.

Die Regierungserklärung, in die wie sonst die Kommunisten hineinlärten, wurde mit starkem Beifall aufgenommen, vor allem auch die Stelle, wo Malypetr die Entschlossenheit betonte, willkürliche Preiserhöhungen nicht zuzulassen. Das Haus vertagte sich sodann auf morgen Freitag 9 Uhr.

Am Nachmittag nahm der Ausschuß in Gegenwart des Finanzministers die Vorlage mit einer förmlichen Minderung des Artikels III und mit Ergänzung des Artikels IV über die Stellung des Gouverneurs der Nationalbank an.

Der Sympathiestreik überall durchgeführt!

Der Sympathiestreik für die österreichischen Arbeiter, zu dem die freigewerkschaftlichen Organisationen ausgerufen hatten, wurde fast überall läutenlos durchgeführt. In Prag folgten zahlreiche Betriebe der Parole.

U. a. streikten in Lizen die Böhmisches-Mährische Eisenschmelze, die Betriebe Utko, Pražská, Grodecku, Meini. In Kozice: die Belegschaft der Fabriken Šrpa Stiš und Grafobika. Die Arbeiter der Betriebe „Eta“, „Kališa“, „Janicek“ (Waffenfabrik) aus Ruze. In Pankrac wurde die „Anf-Minuten-Arbeitsruhe von der Belegschaft der Firma Pankrac u. Co., in Holešovice von den Druckern der Druckerei Rubin-Flh sowie von den Arbeitern der Dsram- und Radiotechnik-Werke eingehalten. Auch die Belegschaft der Eisenbahnwerkstätte von Dolesovice beteiligte sich. Im Prager Stadtteil Smichov traten die Arbeiter der Brauerei Aktiengesellschaft, Kinghoffers, der Slovna-Werke, der Spiritusfabrik Šišob und Fabrik Čhepa in den Solidaritätsstreik. Auch in den Banken, in denen die Angestellten freigewerkschaftlich organisiert sind, wurde gestreikt. In Prag hielten um 11 Uhr die elektrischen Bahnen. In den Weinbergen kam es Punkt 11 Uhr zu einer spontanen Demonstration. Auch in der Prager Rotarbeitskolonie streikten abwechselnd einmal 42 und einmal 27 Mann. Die Kommunisten haben sich nirgends an den Kundgebungen für das österreichische Proletariat beteiligt. Sie erklären, daß sie bei einer anderen Gelegenheit den Streik proklamieren werden.

Aus Bodoenbach wird gemeldet, daß in fast allen großen Betrieben, einschließlich der Brauerei, des Lagerhauses und der Gemeindebetriebe gestreikt wurde. Das gleiche gilt für Auffs. Eine Ausnahme machte nur die Großchemische, Straßenbahnen und Autobusse standen

Dennoch wird der Gouverneur auf Antrag der Regierung vom Präsidenten der Republik auf die Dauer von fünf Jahren ernannt. Er kann wiedergewählt werden, kann aber auf Antrag der Regierung vom Präsidenten abberufen oder suspendiert werden. Seine Bezüge bestimmt die Regierung und bezahlt die Nationalbank. Ist der Gouverneur staatlicher oder öffentlicher Angestellter, so gelten für sein bisheriges Dienstverhältnis dieselben Bestimmungen wie für Abgeordnete, die Staatsangestellte sind. Andere bezahlte Funktionen darf der Gouverneur nicht annehmen.

Zum Berichterstatter für das Plenum wurde der tschechische Nationalsozialist Dr. Patejdl gewählt.

Im Senat

In der nachmittägigen Senatsitzung gab Malypetr dieselbe Regierungserklärung wie im Abgeordnetenhaus ab. Die Debatte wird zugleich mit der Währungsdebatte abgeführt werden.

Bei der Erledigung der Tagesordnung, eines unbedeutenden Zusatzprotokoll, befaßten sich der tschechische Genosse J. B. Krejčí und Genosse Dr. Heller mit dem heroischen Freiheitskampf unserer Wiener Genossen. Direkt im Hausmächtig war das Verhalten der Kommunisten, die selbst diese tragische Gelegenheit zu den wüsten Beschimpfungen der Sozialdemokratie benutzten, um nur ja den Vertretern des Bürgerturns die Zerrissenheit des Proletariats selbst in dieser schweren Stunde vor Augen zu führen. Mit Stiel hätte sich sicher jeder kommunistische Arbeiter von seinen Vertretern abgewendet, wenn er diese Szene hätte mit ansehen können!

Nächste Sitzung morgen Freitag 4 Uhr nachmittags.

Stimmen der tschechischen Presse

Prag, 14. Feber. Die tschechische Presse nimmt zu den Ereignissen in Wien in verschiedener Weise Stellung. Während die sozialdemokratischen Blätter selbstverständlich vollkommen auf Seiten der kämpfenden Wiener Arbeiter stehen und den beispielgebenden Heroismus der österreichischen Proletarier hervorheben, sieht die tschechisch-bürgerliche Presse, insbesondere die führenden Blätter der großen bürgerlichen Parteien, im wahrsten Sinne des Wortes auf der anderen Seite der Barrikade. So schreibt der „Benkov“, daß die österreichische Sozialdemokratie ihr Schicksal ebenso wie die deutsche redlich verdient habe. Sie hatte in Oesterreich wie in Deutschland die Herrschaft inne, aber hat nicht im Interesse des Staates, sondern nur in dem der Partei zu regieren verstanden. Als ob die tschechischen Agrarier es nicht verstünden, im Interesse ihrer Partei zu regieren!

Die „Rárodní Listy“ wieder schreiben unter einem dreispaltigen Titel „Das Ende der österreichischen Sozialdemokratie“ (die Herren Nationaldemokraten können es nicht mehr erwarten), daß die österreichische Sozialdemokratie sich immer ihrer Disziplin gerühmt und nun doch zur Gewalt gegriffen habe. Wahrscheinlich glauben die Herren von den „Rárodní Listy“, die österreichische Sozialdemokratie hätte kampflos kapitulieren sollen.

Die „Lidové Listy“, das Blatt der Merkantilisten, zitieren mit Behagen die jüdische „Neue Freie Presse“, daß zwei sozialdemokratische Führer, gemeint sind jedenfalls Bauer und Deutsch, schon am Montag in die Tschechoslowakei geflohen seien — eine Nachricht, die längst widerlegt worden ist.

Demgegenüber ist das Verhalten der „Lidové Noviny“, des „České Slovo“ und des „Rárodní Osvození“ rühmend hervorzuheben. Die „Lidové Noviny“ haben schon am Dienstag in einem langen politischen Artikel darauf hingewiesen, daß, wenn die Sozialdemokratie besiegt werden sollte, nicht Dölsfuß, sondern die Halenkreuzler die Erben sein werden und daß daraus schwere internationale Verwicklungen entstehen könnten.

Das „České Slovo“, das Blatt der Nationalsozialisten, nimmt in einer Weise, die jeden Zweifel ausschließt, Partei für die sozialdemokratische Arbeitererschaft Oesterreichs. „Man muß fragen“, so führt das Blatt aus, „zu wessen Gunsten diese Katastrophe herbeigeführt worden ist. Handelt es sich vielleicht um den Irrtum der hagerfüllten Heimwehren, welche glaubten, daß die österreichische Arbeitererschaft kampflos aufzutreten werde? In dieser Hinsicht haben sie sich auf der ganzen Linie verrechnet. Während von ihren eigenen Formationen in den Nachrichten über Oesterreich fast gar keine Rede ist, während für ihre hagerfüllten Hoffnungen die österreichische Armee und Polizei blutet, hat sich die österreichische Arbeitererschaft zur Verteidigung ihrer Partei in einer Art erhoben, der nicht einmal ihr eigener Gegner Jmpořantě absprechen kann.“

„Rárodní Osvození“ spricht von den Rückwirkungen der österreichischen Ereignisse auf die Tschechoslowakei. „Wir haben keinen Grund, irgendetwas zu befürchten, wenn wir unsere Pflicht zu uns selbst erfüllen. Es ist kein Zweifel, daß wir bedroht sind. Die Kräfte, die heute auf den Straßen der österreichischen Städte am Werke sind, sind auch gefährlich für unsere Unabhängigkeit. Aber das ist nicht unsere Sache allein. Wir sind und werden nicht allein sein, wie wir es nicht in der Zeit waren, da man über unsere Selbständigkeit entschied.“

Ueber die Wohnungsvorlage

Noch immer keine Einigung.

Prag, 15. Feber. Im Wohnungsausschuß der Koalition wurde heute der vom Fürsorgeministerium auf Grund der Beschlüsse der politischen Minister ausgearbeitete Entwurf eines neuen Wohnungsgesetzes vorgelegt. Der Ausschuss hatte seinerzeit die Entscheidung über gewisse strittige Punkte ausdrücklich als politisch erklärt und sie den politischen Ministern überlassen. Umso mehr befremdete es, als heute der Ausschussvorsitzende Dubický namens seiner Partei, also namens der tschechischen Agrarier, ankündigte, sie hätten die Absicht, eine Reihe von Abänderungsvorschlägen einzubringen.

Der tschechische Nationalsozialist Langr fragte sofort, ob denn diese Vorlage nicht bereits in der Regierung vereinbart sei und ob nach dem Beschluß der Minister grundsätzliche Änderungen überhaupt noch zulässig seien. Wäre dies der Fall, dann würde auch seine Partei Abänderungsanträge stellen.

Genosse Hadenberg schloß sich dieser Auffassung an.

Die Sitzung wurde dann auf Nachmittags vertagt, um den neuen Fürsorgeminister Dr. Reichner die Teilnahme an den Beratungen zu ermöglichen. Eine mehr als vierstündige Debatte am Nachmittags brachte lediglich den Beschluß, mit der Angelegenheit, d. h. mit den Abänderungswünschen des Herrn Dubický, neuerlich die politischen Minister zu befragen. Es ist möglich, daß angesichts der Kürze der Zeit die Vorlage dann nach deren Entscheidung direkt ins Plenum kommt.

Roosevelt und die Wirtschaftskrise

Er sucht den Stein der Weisen

Washington, 15. Feber. Infolge Nachrichten aus Kreisen des Weißen Hauses arbeitet Präsident Roosevelt in der letzten Zeit intensiv an einem umfangreichen Plane, durch welchen in Zukunft überraschende Depressionen im öffentlichen Wirtschaftsleben Amerikas verhindert werden sollen. Dieser gigantische Plan des Präsidenten soll eine dauerhafte wissenschaftliche Waffe gegen alle möglichen Wirtschaftskrisen sein. Der Präsident hat bereits einen besonderen Ausschuss konstituiert, der sich aus Mitgliedern des Kabinetts zusammensetzt, der ihn bei der Ausarbeitung des Rahmens und des Aufbaues dieses ungewöhnlich komplizierten Planes helfen soll, welcher nach dem ausdrücklichen Wunsch des Präsidenten alle öffentlichen Arbeiten umfassen, allmählich die industrielle Dezentralisation einführen und in jeder Beziehung die wirtschaftliche und soziale Wohlfahrt des amerikanischen Volkes fördern soll. Das Programm basiert in der Hauptsache auf dem allseitigen Ausbau dreier ungeheurer Wasserwege, die alle Wasserquellen des nordamerikanischen Festlandes in den Atlantischen Ozean, den Medi-

tanischen Meerbusen und in den Stillen Ozean ableiten werden. In allen wichtigen Punkten dieser Wasserwege werden Häfen errichtet werden und die Energie ihres Gefälles wird nutzbar gemacht und in brauchbare Energieformen umgewandelt werden. Der ganze Plan ist entsprechend seiner Bedeutung für das öffentliche Leben der Vereinigten Staaten in drei Stappen eingeteilt. Der erste Teil des Planes soll sich mit allem befaßen, was mit dem Schutze des Lebens, der Gesundheit und des Eigentums der Bürger der Vereinigten Staaten zusammenhängt. Der zweite Programmpunkt faßt die Entwicklung jener öffentlichen Unternehmungen ins Auge, die den größten wirtschaftlichen Ertrag versprechen und daher dem Steuerträger seine Last erleichtern. Der dritte Teil des Planes beschäftigt sich mit einem Programm sozialen Charakters. In diesem Teile des Planes ist auch eine Art Bodenreform und die Mittel inbegriffen, durch die es möglich wäre, einer größeren Bevölkerung auf der gegebenen Bodenschicht Nahrung zu schaffen.

Tagesneuigkeiten

Fünf Minuten . . .

Fünf Minuten sind im menschlichen Leben eine winzige Zeitspanne, ein Tropfen, der ertrinkt im unendlichen Strom der Ereignisse.

Aber es kann fünf Minuten geben, die sich uns einprägen, einbrennen für immer, fünf Minuten, die wie ein Funke sind, der zündet und seine Flamme trägt über das trübe Grau dieser Vorfrühlingsstage.

Solche fünf Minuten haben wir gestern erlebt, fünf Minuten der Solidarität in allen Städten und Dörfern der Republik, fünf Minuten, die der Ehrung der Schutzbund-Helden und dem unauslöschlichen Erbarungslofen Daß gegen ihre Mörder gewidmet waren. Das Volk der Republik hatte seine Augen nach Wien gewendet, fünf Minuten lang, aber diese fünf Minuten waren ein Schwur für alle Zeiten und diese fünf Minuten bedeuteten: **Wir vergessen nicht!**

In den Fabriken verstummte das Dröhnen der Maschinen, die Hämmer sanken zu Boden, die Räder der Werkstätten standen leer . . .

Wie von einer riesigen Hand gebändig, blieben in den Straßen der Städte die elektrischen Bahnen stehn, tot und schweigend hielten sie auf der Stelle; wie eine Mahnung an alle die, die glauben, mit der Best diktatorischer Maximen spielen zu können — fünf Minuten, die eine Ahnung gaben von der Kraft der Solidarität und Treue, die die Arbeiter in der ganzen Welt untöbbar zusammenschließt.

Fünf Minuten standen wir und gedachten der Helden auf den österreichischen Barrikaden, fünf Minuten, die ein Bekenntnis zur Freiheit waren . . .

Es war eine gewaltige Demonstration der vielen Hunderttausende, die diesen Staat auf ihren Schultern tragen. Ein brüderlicher Gruß an die Brüder im opferreichen Kampf, gewiß aber darüber hinaus das Bekenntnis, bereit zu sein. . . . Bereit zu sein für alles . . .

Die Hämmer dröhnen wieder, die Maschinen laufen, die Straßenbahnen klingeln . . . Die Arbeit geht weiter. Und weiter geht auch der Kampf, dem die Zukunft gehört.

Pierre.

Ignaz Pettschel gestorben

Gestern nachmittags erlag in **Aussig** der Großindustrielle Ignaz Pettschel hochbetagt einem Schlaganfall. Pettschel, der vor Jahrzehnten als bescheidener Reisender der Kohlenhandlung Weimann in Aussig begann, ist von der stürmischen Aufwärtsentwicklung des Kapitalismus in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zu einer der bedeutendsten großindustriellen und finanzkapitalistischen Machtpositionen gelangt, die weit über das von ihm selbst mitgeschaffene nordwestböhmische Handelszentrum in Aussig hinausragte. Pettschel war einer der einflussreichsten und reichsten Männer nicht nur der Tschechoslowakei, sondern das Haus Pettschel stellt wohl das größte, in einer Hand vereinigte Kapital Mitteleuropas dar. Pettschel gehörte zu jenen Geldfürsten, die einen Teil des von ihnen erzwungenen Reichtums durch soziale und kulturelle Leistungen in das Volksvermögen zurückfließen lassen und bei den Milliardengewinnen der Firma Pettschel konnten solche humanitäre und kulturelle Leistungen leicht in Millionenbeträge gehen. Für die Arbeiterschaft verknüpfte sich der Name Pettschel nicht nur mit etlichen wohlthätigen Stiftungen außerordentlich segensreicher Art, sondern vor allem mit dem Bewußtsein einer Gruben- und Vorkriegsherrschaft von außerordentlichem Ausmaß. Die nordwestböhmischen Schächte — auch jener tragische Kelsonschacht in Döfel — sind mit Namen, Haus und Kapital der Pettschels verbunden.

Bersuch der Rettung des „Tscheljuokin“.

Neval, 15. Feber. In Moskau wird halbamtlich mitgeteilt, daß heute fünf russische **Großflugzeuge** die am Nordkap stationiert waren, aufgestiegen sind, um die Mannschaft des Eisbrechers „Tscheljuokin“ zu retten. Die Flugzeuge mußten jedoch bald nach ihrem Aufstieg wieder niedergehen, da ein Schneesturm die Flugzeuge gefährdete. Man rechnet aber damit, daß es gelingen wird, noch heute den Aufenthaltsort der bedrängten Mannschaft zu erreichen.

Helden und Mörder. Seit vier Tagen stehen die Helden von Wien auf den Barrikaden und kämpfen mit beispiellosem Heroismus gegen die Soldnercharen des mit Haubitzen und Minenwerfern vorgehenden „christlichen“ Kanzlers Dollfuß. Der herrliche, todesmutige Plan dieser Männer, die, mit wenig Munition, nur mit Gewehren und einigen Maschinengewehren bewaffnet, dem Bundesheer und der Gendarmerie, die mit den modernsten Mordmaschinen vorgehen, Trotz bieten und sich durch kein Ultimatum der offiziellen Bürgerkriegsschuldigen entzweigen lassen, zeugt von der ergreifenden Macht einer Idee, die diese bewundernswürdigen Menschen veranlaßt, sich ihren übermächtigen Feinden entgegenzustellen. Die Lebensmittelversorgung der Freiheitskämpfer stockt, in den Wohnsiedlungen, diesen Luft und Sonne atmen den Dokumenten sozialistischer Schöpfungskraft,



Oben: Das riesige Karl-Marx-Haus, in dem sich die Sozialdemokraten verschanzt hatten, nach der Einnahme durch die Regierungstruppen. Das Haus weist starke Beschädigungen durch Artillerietreffer auf. — Unten: Eine schwere Haubitze in Stellung während des Kampfes um das Karl-Marx-Haus.

die die Landsknechte der Reaktion jetzt zusammenschließen, sitzen die bleichen Frauen und die weinenden Kinder, hungernd und jeden Augenblick in Gefahr, unter zusammenbrechenden Hausstrümmern begraben oder von Granaten zerrissen zu werden. Die Männer, die sich nach harter Arbeit ein Fleckchen Friede, ein wenig Glück errungen haben, sehen mit zusammengebissenen Zähnen, wie die Leute mit dem Christentum auf den Lippen und dem Arbeitermord in ihren Haubitzen, die kleinen sonnigen Wohnungen zusammenstürzen, wie sie ihre Familien begraben unter dem Schutt der brennenden Ruinen, die den Weg der faschistischen Diktatur kennzeichnen, zur ewigen Schande der Schuldigen! Während „christliche“ Priester von Haus zu Haus gehen und die Bürger aufrufen, gegen die Helden von Wien zu den Waffen greifen — Diener Gottes, die ihren Gott scham- und gewissenlos mit Füßen treten — zeigt das Volk von Wien in einem erschütternden, antike Vorbilder weit übertreffenden Verweigerungskampf, daß Sozialist sein Kämpfer sein im edelsten Sinne bedeutet! Seit vier Tagen kämpfen die Männer der Idee, die Pioniere der Zukunft gegen die rasenden Mächte des Untergangs, gegen die übermütigen Junker, die für ihre Herrenrechte, gegen die coupon-schneidenden Krämer, die für ihre hemmungslosen Ausbeutungsprivilegien streiten. Eines ist sicher: Die heute vielleicht unterliegen, werden die Sieger von morgen sein! Die Schutzbündler, die, hungernd, frierend und erschöpft, mit fast lächerlich unbedeutendem Waffenmaterial und mit den wenigen Patronen, die man mühsam vertrieben konnte, sich der unendlichen Uebermacht der bis an die Zähne ausgerüsteten Soldner der Mörderregierung entgegenstellen und lieber verbluten, als sich resignierend zu ergeben, sind ein leuchtender Beweis dafür, was Menschen leisten können, in denen die große Idee der Zukunft lebt! Wenn man den kleinen Dollfuß, den heuchlerischen Phrasen- und Fein, den starken Mann der blut-schäumenden Etappe, längst vergessen haben wird — es sei denn, daß die Welt sich ihrer Schande erinnert — werden die Helden von Oesterreich den Millionen kämpfender ringender Proletarier in aller Welt auferndes Beispiel und Wegweiser in die Zukunft sein! So wie jener Ingenieur **Wiesel**, den die Schlächter gehängt haben und der vor dem Standgericht, alles auf sich nahm, nur um seine Kameraden zu entlasten, sind sie alle! Kompromißlos, hart, bedingungslos ihren Idealen ergeben und treu bis in den Tod! Eine Bewegung, für die solche Menschen so zu sterben wissen, muß unsterblich sein!

Admiral Byrd wird aufgefischt. Aus **Dunedin** (Neuseeland) wird gemeldet: Das Schiff „**Discovery II**“ hat sich heute nach dem Südpol begeben, um die Expedition des Admirals **Byrd** aufzusuchen. An Bord des Schiffes befindet sich **Dr. Potasa**, welcher der Byrd-Expedition Nahrungsmittel bringt. **Dr. Potasa** bleibt bei der Byrd-Expedition, wo er an die Stelle **Dr. Shirleys**

treten wird, welcher krank ist und nach **Dunedin** zurückkehren wird.

Kriminelles aus Spanien. „Petit Parisien“ meldet aus Spanien: In Spanien und hauptsächlich in Madrid, gärt wieder eine Bewegung der Unzufriedenheit. In den Vorstädten Madrids wurden zahlreiche Geschäfte aus geplündert. Einige Personen wurden überfallen und auf der Straße beraubt. Eine in Brand gesteckte Kapelle wurde nur durch das rechtzeitige Einschreiten der Feuerwehre gerettet. Kurz darauf wurde an einer anderen Stelle ein anderes kirchliches Gebäude in Brand gesteckt. Es kam zu Säuerereien auf den Straßen, doch wird bisher kein Opfer an Menschenleben gemeldet. Aus **Rutvia** wurde gemeldet, daß aus der Kapelle des Städtchens **Carabaca** ein mit Diamanten geschmücktes Kreuz im Werte von drei Millionen **Pesetas** gestohlen wurde. Das Kreuz war Gegenstand großer Verehrung und von Wallfahrten. Deshalb herrschte über den Raub in der Bevölkerung große Erbitterung.

Monsieur Vonnaure möchte gern krank sein. Der radikale Deputierte **Advokat Vonnaure**, gegen welchen vom Untersuchungsrichter in **Vahonne** am Sonntag ein Steckbrief erlassen wurde, gab bekannt, daß er krank sei. Der Richter betraute drei Gerichtsarzte mit der Untersuchung des Gesundheitszustandes **Vonnaures**. Diese teilten gestern abends mit, daß **Vonnaure** transportfähig ist. Er wurde sofort im Eisenbahnzug nach **Vahonne** gebracht.

Eine Trinkerin — Vorsitzende eines Abstinenzvereines. Die Trinkerin **Trinkerau** hat auf glänzende Erfolge hingewiesen. 40 geheilte Trinker sind in einer Gruppe „**Reiter Wille**“ zusammengeschlossen und eine zweite Gruppe eröffnete Samstag in feierlicher Weise eine Tagesheimstätte für geheilte Trinker und Alkoholgeheimde, die von ihnen betraut werden. Die Vorsitzende der Gruppe ist eine geheilte Trinkerin, die seit fast 20 Jahren abstinent ist.

Weiblicher Schicksalskurs im Rundfunk. Wie Anprecher aus **Köln** zuverlässiger Quelle erfährt, ist das weibliche Personal des Westdeutschen Rundfunks in **Köln** verpflichtet, jeden Nachmittag von 4 bis 5 Uhr in dem geräumigen Hof des Rundfunkgebäudes einen praktischen Schicksalskurs mitzumachen.

Auflösung der monarchistischen Verbände in Württemberg. Aus **Stuttgart** wird gemeldet: Auf Ersuchen des Reichsministers des Innern hat das württembergische Innenministerium die in Württemberg bestehenden monarchistischen Verbände aufgelöst und verboten. Ihr Vermögen wurde beschlagnahmt.

Erdbeben auf Formosa. Mittwoch ereignete sich in verschiedenen Teilen der Insel **Formosa** ein heftiges Erdbeben. Mehrere Häuser wurden zerstört. Auch im Süden von **Sachalin** sollen Erdstöße verspürt worden sein. Ob auch Menschen umgekommen sind, läßt sich zur Zeit nicht feststellen.

Ein Schiffsunglück ist 10 Kilometer westlich von **Kazanlik** (Bulgarien) abgestürzt. Der **Weskaniker** wurde gestöckelt; der Pilot konnte sich durch einen **Fallschirmabprung** retten.

Antwort an die „Bohemia“

Wir hatten kürzlich daran erinnert, daß die **Geisthaltung** der „Bohemia“ nicht erst vom Tage der **Madlergreifung** durch **Hilfer**, sondern mindestens schon 45 Jahre zurück zu datieren sei. Das hatten wir durch **Auszüge** aus den Tagebüchern des damaligen preussischen **Generalstabes** **Waldersee** belegt.

Die Redaktion der „Bohemia“ ist darob in erhebliche Erregung geraten, die sich am Samstag in einer längeren Erwidmung äußerte. Dieser Erregung sind Ausdrücke wie „**Mindererei**“ und „**Latzfehler**“, wie die Herausforderung des **Schattens** **Bernerbojers** zu Gute zu halten. Wir beschränken uns darauf, die Entstellung sprachlicher und historischer Tatbestände durch die „Bohemia“ zu korrigieren.

Die „Bohemia“ behauptet, daß die von uns im vollen Wortlaut abgedruckte **Tagebuchnotiz** **Waldersees** nicht besage, daß sie von **Bismarck** Geld aus dem „**Reptilienfonds**“ erhalten hätte, sondern nur, daß der **Kanzler** sie benutzt habe, den **Kaiser** anzugreifen. Wenn sie aber dem durch die **Reaktion** bekämpften **Kanzler** in dieser Zeit die **Stange** gehalten habe, so habe sie als „**freigeistliches Blatt**“ nur getan, was recht gewesen sei. Und sie entrüstet sich sehr, daß unsere **Quelle** das **Tagebuch** eines so reaktionären Mannes wie **Waldersee** sei. Diesen „**Vorwurf**“ aber entrüstet sie selbst dadurch, daß sie uns darin zustimmt, daß **Waldersee** die **Hintergründe** so gut gekannt habe, wie **wenige**.

Somit ist darauf zu sagen: **Keine** **Equilibristik** mit **Haupt- und Nebensätzen** kann den **Wortlaut** und **Sinn** der betreffenden **Kotz** so verwirren, daß eine andere **Deutung** möglich ist, als daß auch die „Bohemia“ im Dienste **Bismarckscher** **Politik** aus dem **Welfenfonds** unterstützt worden sei.

Bismarcks **Politik** war auch niemals, wie uns die „Bohemia“ jetzt glauben machen will, **Kampf** gegen die **Reaktion**. Es war ganz besonders damals der **Kampf** zwischen zwei reaktionären Gruppen. Der **Kaiser**, **Waldersee** und **Stöcker** wollten die **Arbeiterbewegung** durch **Reformen** im Sinne des „**Christlichen Sozialismus**“ aufhalten. **Bismarck** wollte sie gleich durch **Staatsstreich** und **Wahlzettelgewalt** niederschlagen. Diese **Reinigungsverschiedenheit** war der politische **Anlass** zu seiner **Entlassung**, und für solche **Politik** also hat ihm die „**freigeistliche**“ **Bohemia** die **Stange** gehalten.

Wenn **Bismarck** ein im **Ausland** erscheinendes **Blatt** beeinflusste, so geschah das in der **Hauptsache** zur **Beeinflussung** der **öffentlichen** **Meinung** dort, wo die **Zeitung** erschien. Es handelte sich um eine **Mahnahme** der **Außenpolitik**. In deren **Interessen** waren sich aber **Bismarck** und **Waldersee** im **großen** und **ganzen** durchaus einig, so daß wir sie **nochmals** nach **Worten** **Waldersees** **umrissen** können: „**Ein** **Großdeutsches** **Land**, **das** **bis** **zum** **Adriatischen** **Meer** **reich**“ und „**Lösung** **der** **1866** **nur** **halb** **gelöste** **Franken**“, deren nächste **Etappe** **Großdeutschland** unter einem **Hohenzollern-Kaiser** sein muß, eine **Lösung**, die **ohne** **Blut** und **Eisen** nicht **erfolgen** wird.“

Man braucht nur den **Hohenzollern-Kaiser** zu **freieren** und die **Parallele** zur **Gegenwart** **zeichnet** sich **überdeutlich** ab. Was zu **beweisen** war.

Errichtung eines Beirates der Konsumgenossenschaften

Das **Ministerium** für **soziale** **Fürsorge** hat auf Grund des im **Zusammenhange** mit der **Auflösung** des **Ministeriums** für **Volksernährung** **gefaßten** **Beschlusses** der **Regierung** einen **Beirat** der **Konsumgenossenschaften** **errichtet**. Gelegentlich der **Auflösung** des **Ministeriums** für **Volksernährung** wurde dem **Ministerium** für **soziale** **Fürsorge** nicht nur ein **Teil** der **Agen** des **aufgelassenen** **Ministeriums**, sondern die **Kompetenz** auf dem **Gebiete** des **Verbraucherschutzes** **überhaupt** **zugewiesen**. Der **ernannte** **Beirat**, der **vorläufig** nur die in den **Konsumgenossenschaften** organisierten **Verbraucher** **repräsentiert**, soll **einerseits** ein **Hilfsorgan** der **Zentralbehörden**, **insbesondere** des **Ministeriums** für **soziale** **Fürsorge** in **Fragen** des **Verbraucherschutzes**, **andererseits** **offizieller** **Vertreter** der **Konsumgenossenschaften** als der **organisierten** **Verbraucher** **darstellen**. Seine **Aufgabe** ist es, die **Frage** des **Konsums** und des **Konsumgenossenschaftswesens** zu **verfolgen**, auf eine **bessere** **Organisation** der **Verbraucher** **zwecks** **entsprechender** **Geltendmachung** der **wirtschaftlichen** **Bedeutung** des **Konsums** **hinzuarbeiten**, **weiter** den **Zentralbehörden**, **insbesondere** dem **Ministerium** für **soziale** **Fürsorge** **Entscheidungen** in **Angelegenheiten** des **Konsummentenschutzes**, **insbesondere** **solange** es **sich** um **Gegenstände** des **täglichen** **Bedarfes** **handelt**, zu **erstaten**.

Durch die **Errichtung** dieses **Beirates**, der **vorläufig** 35 **Mitglieder** aus den **Reihen** der **wirtschaftlichen** **Funktionäre** der **Genossenschaften** **umfaßt**, wurde der **erste** **Schritt** zum **Schutze** der **Konsuminteressen** **getan**.

GEDENKET

bei allen Anlässen
der Arbeiterfürsorge!

Die Arbeitszeit in den Kohlengruben

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beruft eine Konferenz der Kohlenproduzenten ein.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes hat alle die Ratifikation des Abkommens vom Jahre 1930 über die Arbeitszeit in den Kohlengruben betreffenden Vorschläge geprüft. Nach einer längeren Debatte, bei der sich die Arbeitgebervertreter gegen die Einberufung einer Konferenz der direkt interessierten Kohlenproduzenten Staaten aussprachen, wurde beschlossen, daß über dieses Problem eine Konferenz der Arbeiter-, Arbeitgeber- und Regierungsvertreter von insgesamt sieben Staaten entscheiden soll, deren Regierungen dem Abkommen vom Jahre 1930 beitreten sollen. Es sind dies: die Tschechoslowakei, Deutschland, Belgien, Frankreich, England, Holland und Polen. Der britische Regierungsdirektor sprach neuerlich den Wunsch aus, daß an dieser Konferenz auch andere Staaten teilnehmen mögen, doch wurde dieser Antrag abgelehnt.

Hitler verliert einen Prozeß

In Kopenhagen wurde der kommunistische Reichstagsabgeordnete Axel Larsen von der Anklage der Verhöhnung der Hakenkreuzfahne als deutschen Reichsflagge freigesprochen. Larsen hatte diese Fahne als „Wäberflagge“ bezeichnet.

Unter Anspielung auf die „leg Lubbe“ machte der Verteidiger das Gericht darauf aufmerksam, daß Dänemark nicht Deutschland sei und in Dänemark niemand wie in Deutschland für eine Handlung bestraft werden könne, die zu der Zeit, als sie begangen wurde, nicht strafbar gewesen sei. Tatsächlich ist die Hakenkreuzfahne als offizielle Schiffsfahne der deutschen Schifffahrt erst im September bei der dänischen Regierung notifiziert worden, während sich der Vorfall in Kopenhagen im August abspielte. Um die gleiche Zeit wurden in Deutschland die Erzbergmörder von den Parteigenossen des Herrn Hitler mit größtem Jubel als Helden und unter dem Hakenkreuzbanner empfangen. „Das“ — so rief der Verteidiger dem Gericht mahnend zu, „war eine Probe, und die Flagge des Dritten Reiches ist Symbol für diese Handlung. Nur aus dieser Handlung hervor ist die Tat des Angeklagten zu verstehen. Er war gereizt durch fortgesetzte Handlungen von Nazis, die das Erbe eines Goethe, Schiller und Beethoven Tag um Tag verhöhnen.“ Eine Stunde später erkannten die Geschworenen unter dem Eindruck, der hier nur in den entscheidenden Parteien flüchtigste Rede, auf Freispruch.

Wieder Vordelle in Deutschland? Zu den vielen Meinungsverschiedenheiten, die hinter den Kulissen des Dritten Reiches ausgefochten werden, gehört auch die Frage der Wiedereinführung der von der Weimarer Republik abgeschafften Vordelle. Die entriegelten nationalen Speicher aus Mittelhandkreisen und die ausgesprochen frauenfeindlichen Männerverbände der SA fordern seit langem die erneute Masernierung der Profitierten. Dagegen hat sich auf seiner Reichstagung nun der gleichgeschaltete „Bund deutscher Aerztinnen“ ausgesprochen, der eine Entschädigung annahm, in der er sich gegen die Vorseitigung des „Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ und gegen die Rückkehr zur Vordellierung wendet, weil diese, wie es wörtlich heißt, „gleichbedeutend wäre mit einem Rückfall in ausgesprochen kapitalistische, unseren germanischen Volkscharakter durchaus wesenfremde Zustände“.

Ernst Haeckel

Zu seinem 100. Geburtstag am 16. Feber 1934

Wenn wir heute Ernst Haeckels gedenken wollen, Deutschlands berühmtesten Vertreter eines konsequenten naturwissenschaftlichen Materialismus, des bedeutendsten Zoologen des 19. Jahrhunderts und revolutionären Erneuerers der Biologie, so können wir nicht mehr imstande sein, als aus dem unermesslichen Ozean seines überreichen Schaffens nur mit einer winzigen Muschelschale zu schöpfen. Jeder Querschnitt durch die Gedankenwelt dieses Geisteshelden von Großformat zeigt uns dessen Leben und Forschen im Rahmen einer einzigen grandiosen Idee stehend: im Zeichen des mechanistischen Entwicklungsgedankens. Er war für Haeckel das „Zauberwort“, durch das wir alle uns umgebenden Rätsel lösen oder doch auf den Weg zu ihrer Lösung gelangen können. Entwicklung beherrscht das gesamte Universum, die Welt ist nichts als eine „ewige Entwicklung der Substanz“. — Der Begriff des gleichmäßigen Werdens, insbesondere der Lebewesen, war durch die unwidrigen Arbeiten des englischen Naturforschers Charles Darwin zum gesicherten Besitz der Wissenschaft geworden, nachdem dieser Gedanke vorher schon den Franzosen Lamarck besetzt und sich noch früher einem Goethe in dichterischem Ahnen der natürlichen Verwandtschaft aller Lebewesen offenbart hatte. Für Haeckel bedeutete das Entwicklungsprinzip den „Schlüssel zur Frage aller Fragen, zu dem großen Weltärsel von der Stellung des Menschen in der Natur und von seiner

Der finnische Spionengroß. In Moskau begann gestern der Prozeß gegen die Spionin Olga, 28 Jahre alte, die stehen vor Gericht, darunter als Hauptangeklagte Frau Maria und ihre Helfersheiferin Jacobson. Aus Gründen der Sicherheit wurde sofort die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Zwei Verteidiger wurden abgelehnt, da sie im Verdacht ständiger kommunistischer Tätigkeit stehen. Man rechnet mit einer langen Dauer des

Von Stalin zu Hitler

Kommunistische Goebbels-Agenten

Vor mir liegt eine Broschüre. Ihr Titelbild zeigt eine Photomontage, die das schon im Feber vorigen Jahres ohne Widerstand geraubte kommunistische Liebespaar Hans in Berlin, ein winziges Stückchen des ausgebrannten Reichstagsgebäudes zeigt. Der Titel lautet: „Von Stalin zu Hitler“ und über die Schlußhälfte zum Nationalsozialismus. Von Walter Otto, früherer Vorsitzender der ehemaligen kommunistischen Bezirksfraktion Leipzig, und Fritz Dajede, früherer Vorsitzender der ehemaligen kommunistischen Stadtverordnetenfraktion Leipzig.

Zwei kommunistische Führer aus der alten sozialistischen Stadt Leipzig. Und was für zwei! Bis zu Beginn des vorigen Jahres haben sie die sozialdemokratische Partei und ihre Arbeiter beschimpft. Sie waren „Lafaien der Bourgeoisie“, „Sozialfaschisten“, „Begleiter des Faschismus“ und Otto und Dajede verfügten darüber hinaus noch persönlich über ein ganzes Verzeichnis schimpflicher Bezeichnungen für die Sozialdemokratie.

Und jetzt haben sie bereits in den vordersten Reihen der Faschisten, während die von ihnen beschimpften Sozialdemokraten in den Gefängnissen und Konzentrationslagern mitschandelt und zugrunde gerichtet werden.

Nicht nur als stille Anhänger, sondern als aktive Propagandisten werden sie für den Faschismus!

Sie haben die Broschüre nicht unter irgend-einem Druck geschrieben. Wohl waren sie wie viele zehntausende sozialdemokratischer und kommunistischer Arbeiter in Schamhaft, aber sie sind seit Monaten bereits wieder in Freiheit! Sie haben die Broschüre geschrieben, um als wertvolle Faschisten an der Karriere für Gesinnungslumpen im Dritten Reich teilnehmen zu können. Sie schreiben:

„Insbesondere sind wir denjenigen Nationalsozialisten eine Erklärung schuldig, die in den öffentlichen Reden und in den Privatgesprächen unserer Argumente unterstreichen, vielleicht aber an der Lauterkeit der Motive zweifeln, ob es wohl auch wahr ist? ... Ich betone gleich zu Beginn, daß es uns mit unserer heutigen Weltanschauung so heiliger Ernst ist, als mit der vergangenen, besser der überwindenden, auch.“

Dieses Nachwort wäre kaum einer besondern Erwähnung wert, wenn sie nicht Schlüsse auf die geistige Verfaultheit einer gewissen Führerschaft der Kommunisten ermögliehe. Während noch viele frühere sozialdemokratische und kommunistische Arbeiter dem faschistischen Regime in erbitterter Feindschaft gegenüberstehen, hat eine ganze Reihe dieser „Anientreuen“ Stalin-Arcaturen den Übergang ins feindliche Lager vollzogen und beschwört das, was eben noch seine Weltanschauung und Überzeugung war, in der dreckigsten Weise! Da werden angebliche Tatsachen zusammengestellt, die beweisen sollen, daß die sozialistische Arbeiterbewegung ein Werkzeug „Al-Judas“ ist, da wird der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident Zeigner in verleumderischer Ab-

Prozesses. Die finnischen Militärbehörden haben zahlreiche Beobachter und Sachverständige zu der Verhandlung entsandt. Der Beschluß des Gerichtes, die Öffentlichkeit auszuschließen, legt die Vermutung nahe, daß es an der Spionage, bzw. dem nach Rußland gestülpten finnischen Generalstabsoffizier Penttilainen doch gelungen ist, wichtige militärische Geheimnisse vor seiner Flucht an Rußland zu verraten.

sicht angeführt, als habe er die Meinung gehabt, die Inflation, die während des Ruhrkampfes 1923 ihren Höhepunkt erreichte, sei von dem Sozialdemokraten Dillering bewirkt gemacht worden.

Mehr noch als mit diesen „Tatsachen“ richten sich diese Kommunisten a. D. mit der Lobhudelei und Ariererei, mit der sie jetzt ihrem neuen erkorenen Führer gegenüberstellen. Der Staatsfeind, durch die braunen Nordbanditen gedeckt, wird als „ein gewaltiges Beispiel von Disziplin“ gefeiert. Die unerschütterliche Tatsache, daß mehr als zweihundert Arbeiter als Opfer des Faschismus im Jahre 1933 und kurz vorher gemordet wurden, daß Tausende, die nicht zu Gesinnungslumpen werden wollen, in den Kerker und Konzentrationslagern des Dritten Reiches grausam zu Tode gequält werden, schieben Otto und Dajede mit dem trivialen Satz beiseite:

„Die Tatsachen von einigen zehntausenden Schutzhäftlingen und selbst einigen Todesopfern ändern an obiger Feststellung nichts...“

Und: „Wollt Hitler wollte nicht, daß Arbeiterblut fließt, weil diese Revolution nicht gegen die Arbeiter gerichtet war.“

„Verwunderung und Anerkennung“ rangen den beiden die Regierungsmassnahmen ab, um die Forderung der Tariflöhne, der tarifmäßigen Reize, die Anstrengungen um die Befestigung der Millionenarmee der Erwerbslosen. Dajede stimmt Otto bei:

„Wir war es nun ganz offenbar geworden, daß es kein säuberes Unrecht, keine säubere Verleumdung gab, als diesen Mann (Hitler) „Kapitalist“, „Freund des internationalen Großkapitals“ und „Gegner des deutschen Arbeiterkampfes“ zu nennen. Mein Entschluß stand fest: Du mußt diesen Mann gegen jede Inzornie verteidigen, du wirst als einziger verbissener Feind zu seinem treuen Anhänger werden. Run und immer!“

Es soll genug sein! Zur Ehre der sozialistischen Arbeiterklasse Deutschlands sei gesagt, daß es noch Millionen gibt, die von dieser feigen, ekelhaften Gesinnungslumperei nicht angezuckelt sind! Von ihren Bemühungen, die Otto und Dajede in Gemeinschaft mit dem früheren kommunistischen Stadtverordnetenvorsitzer von Chemnitz, Welsche, im Schutzhäftlager für die Gewinnung der Arbeiter unternehmen, müssen sie selbst berichten: „Der Eindruck ins sozialdemokratische Lager war bedeutend schwieriger.“

Die deutsche Katastrophe hat der internationalen Arbeiterklasse erste Lehren ausgegeben. Zu ihr gehört auch die, die Arbeiter aus der Gefolgschaft jener kommunistischer Führer fernzuhalten, die ihre angebliche Ergebenheit für die proletarische Sache nur in einer wüsten Belämpfung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften und in der Spaltung ihrer Organisation zum Ausdruck bringen. Die Dajede und Otto gibt es auch in anderen Ländern, wenn sie da auch einen anderen Namen tragen!

Gestaltung des Einzel- wie des Gesellschaftslebens in die sinnvollen Bahnen eines zu wahrer Diesseits-Glückseligkeit führenden Kulturaufstieges zu lenken.

Seiner Welt- und Lebensauffassung gemäß war Haeckel glühendster Verehrer pazifistischer Ideen, indem ihm die auf Verhinderung von Kriegen abzielenden Bestrebungen der Menschen als selbstverständlichste sittliche Forderung der Zivilisation, der gesellschaftlichen Voraussetzung wirklicher Kultur erschienen. Noch neun Monate vor Ausbruch des verheerenden Weltkrieges schrieb er in einer französischen Zeitschrift über den Gegensatz zwischen pazifistischem Internationalismus und kriegerischem Nationalismus, in welchem letzteren er die Ursache des geistigsten seiner Schichten vorausversenden großen Völkerrückfalls erkannte hatte. „So müssen wir“, schrieb damals Haeckel, „dahin streben, daß im internationalen Verkehr die rohe Gewalt durch die Macht der Vernunft ersetzt wird, der militärische Kampf durch den diplomatischen. Der Pazifismus ist eine Pflicht der Humanität!“

Mit Ernst Haeckel ist im Jahre 1910 einer der letzten Vertreter des einstmaligen revolutionären und freisinnigen Bürgerturns dahingegangen. Seitdem nun die kapitalistischen Interessen Adel, Geistlichkeit und Bourgeoisie in gemeinsamer militanter und ideologischer Abwehrfront gegen das erwachende moderne Industrieproletariat vereint haben, ist das Vermächtnis des erstordnen bürgerlichen Fortschritts- und Freiheitsglaubens übergegangen in die Obhut der flassenbewußten Arbeiterklasse, deren historische Sendung sie als die geistigen Erben Haeckels legitimiert.

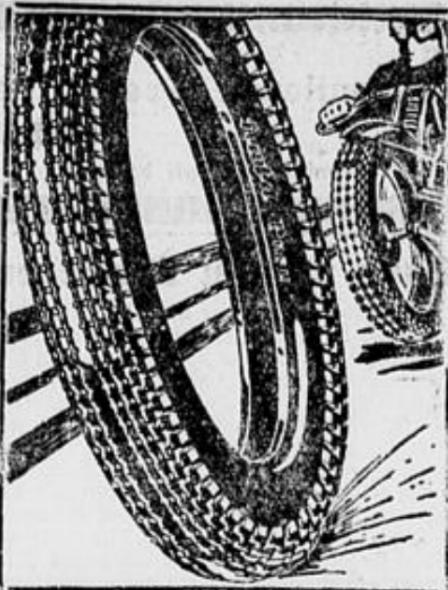
Emil M a c h e l, Wien.

Der Internationale Frauentag naht!

Genossinnen, denkt daran!

Dhne viel zu überlegen

Es ist Anfang Februar und ein Uhr nachts. Die Wege im Tiergarten sind dunkel und still. Aufgeweicht vom geschmolzenen Schnee, man hört glucksend, wenn die Füße auftreten. Seit einigen Minuten sind Schritte hinter mir. Darin, leichten Schritte, Gleichmäßiger als meine. Ich gehe sichtbar schneller, und trotzdem wird die Entfernung — ich schätze fünf bis sechs Meter, umdrehen will ich mich nicht — zwischen mir und dem da hinten nicht kleiner. Also mache ich wohl kleinere Schritte. Der Weg zieht sich endlos in der Dunkelheit. Allmählich wird dieses Rauhen ungemütlich. Mein Mensch kommt unentgegen. Nicht viele Leute gehen in der Nacht durch den Tiergarten. Die Schritte bleiben hinter mir. Lieber der Gefahr, wenn es eine ist, ins Gesicht schauen, als sie im Rücken haben. Ich bleibe stehen und drehe mich um. Der Mann kommt näher. Er hat einen feldgrauen Mantel an, wie ihn jetzt wieder viele tragen, die ihn noch vom Kriege her haben. Als er bei mir angelangt ist, sieht er mich irritiert an, und ich kann trotz der Dunkelheit jetzt bei der großen Nähe erkennen, daß es kein ganz junger Mann mehr ist. Ungefähr mein Alter, vierzig Jahre. Unter seinem Soldatenmantel schaut die braune Uniform hervor. Ich sage: „Ich kann es nicht vertragen, wenn in der Nacht jemand hinter mir hergeht.“ Wie eine Entschuldigung. Und dann gehen wir beide nebeneinander her, ich verhalte mich seinem Schritt antwachen. Er hat nichts geantwortet. Der Wind bläst eifrig und treibt uns ganze feine Regentropfen ins Gesicht. Der da neben mir knipft seinen Mantel zu. „Warm ist so ein Mantel“, sage ich, um das Schweigen zu unterbrechen, das auf uns lastet. Wir gehen. Nach einer Weile, als ich garnicht mehr erwarte, eine Antwort zu bekommen, höre ich: „Der hat mehr Stärke abhalten müssen. Am Jongo, in der Nacht, da war anderes Wetter...“ Am Jongo? Da war ich auch; Artillerie? Eine Weile antwortet er nicht. Die Pfäden aufleuchten unter unseren Füßen. Dann sagt er: „Ich war am Maschinengewehr.“ Wir gehen, und der Regen schlägt uns ins Gesicht. „Wie so ein Maschinengewehr die Menschen niedermächt...“ kommt dann die Stimme aus der Dunkelheit. „Querst hab ich sie gezählt, die Toten. Dann aber habe ich aufgehört.“ Und nach einer Weile: „Es müssen Hunderte gewesen sein.“ Der Weg wird schmaler, wir gehen jetzt sehr nahe nebeneinander. — Herangelommen sind sie, immer in einer Linie — ich immer mit meinem Maschinengewehr tad tad tad — da sind sie ungeschlagen wie die Ästgen. Immer in der Mitte abgeknickt und dann nach vorn... Er steht wieder. Die Schube sind schon wieder ganz durchnäßt. Ich sage nichts, wir gehen nebeneinander. Dann redet er weiter: „Ich habe mir damals garnichts dabei gedacht. Ich habe eben Befehle bekommen, und die hab ich ausführen müssen. Ich hab nicht die Verantwortung getragen...“ Seine Stimme hat sich verändert. Ich merke, dieser Mensch spricht ja gar nicht zu mir. Er spricht, weil es dunkel ist, weil ich nur ein Soldaten neben ihm bin in der Dunkelheit und im Regen, wie er einer neben mir. Weil man einmal mit sich reden muß. Und der Schatten spricht weiter: „Aber wie dann alles aus war, wie uns mit einem Male die Verräter in der Heimat in den Rücken gefallen sind... wie alles kaputt war, der Schandfrieden von Versailles...“ seine Stimme ist ganz ruhig. Er sagt das, wie etwas oft Gesagtes. „damals hab ich mich nicht mehr zurecht gefunden. Was sollte man tun? Man war es gewöhnt, durch vier Jahre: Konsumt deine Befehle und mußt sie ausführen. Und das ist richtig. Nichts Feistes war mehr da, an das man sich halten konnte. — Damals sind sie alle wieder gekommen...“ Er bricht ab. Der Wind fährt uns scharf entgegen. Vielleicht ist es darum, daß er so mühsam atmet. „Alle sind sie wiedergekommen...“ Wer sind die „Alle“? Ich will nicht fragen. Aber er wird weitersprechen, er muß ja. „In der Nacht sind sie gekommen, weißt du, die Toten, alle, die ich mit dem Maschinengewehr erschossen hab, im Traum...“ Ich hab immer gehört: tad tad tad, und einer nach dem andern ist stumm auf mich zugewandert, dann in der Mitte eingeknickt, und ab nach vorn. Dann der nächste. Einer nach dem andern. Die ganze Nacht lang...“ Wenn der Mann mich morgen wiedererkennen würde, bei Tag auf der Straße, er würde mich niedererschlagen. „Ich hab Jahre lang kaum gewagt, einzuschlafen. Und nichts konnte mir helfen.“ Dann geht ein fast hörbarer Ruck durch den Mann neben mir, und seine Stimme kommt durch die Dunkelheit und den Wind ganz hart und scharf bis zu mir: „Erst wie ich in die SA eingetreten bin, da hat es aufgehört. Wo ich irgendwohin gehörte, wo ich nicht mehr allein die Verantwortung trage. Wo ich meine Befehle bekomme, die ich ausführen kann, ohne viel zu überlegen. Denn sie kommen vom Führer, und der weiß, was richtig ist...“ Wir gehen noch ein Stück nebeneinander her. Als der Weg sich abteilt, sagt er kurz „Heil Hitler“ und biegt ab. Andrea.



IM WINTERRENNEN DER MOTORRÄDER

erreichten alle 49 Fahrer auf Bata Pneu

einwandfrei das Ziel.



Eine Filmkulisse fällt um

Es war kaum ein Odu-mein-Wien-Film denkbar ohne einige Szenen beim Heurigen in Grinzing. Daß es eine Kulisse war, aufgebaut im Glashaufe des Filmateliers, veranlaßt im Rückblick den Weinlaub, beschnitten vom Mondlicht der Jupiterlampen — das hat der berechneten Wirkung keinen Abbruch. Und wer nach Wien kam, fuhr bestimmt auch eines Abends nach Grinzing hinaus, suchte die Filmkulisse dort in der Wirklichkeit — und fand sie!

Das heißt: wenn Kundige ihm den richtigen Tip gegeben hätten. Denn durch das ganze, lang bergaufziehende Grinzing reicht sich beinahe listlos Weinschant an Weinschant. In der Ortsmitte steht ein Pfahl mit vielen Tafeln, auf denen angezeigt wird, wer im Wechsel gerade „ausghebt“ hat. Meist hängen die einladenden Tannenzweige als Schanzzeichen, und nachts signalisieren grüne Glühbirnen an langen, schräg über die Straße ragenden Stangen: Hier gibts Heurigen! Manche dieser Heurigenstuben sind denkbar einfach. Der Weinbauer — so nennt man hier die Weinbauern — räumt seine Stube aus, stellt ein paar Tische und Bänke hinein und identt seinen Wein aus, solange der Vorrat reicht. Manchmal klimpern ein alter Mann auf einer noch älteren Röhre. Die richtigen Weinbeißer sitzen still, gemächlich hinter ihrem soundsobolischen Viertel, denn hier ist der Wein die Hauptsache, wenn auch da und dort ein schwärmendes Pärchen sich dafür hält und in seiner Tischrunde alles andere vergißt. Im engen Hof stehen Tische und Bänke unter einer Weinlaube aus krummen Stangen — ein leeres Sommergerüst; jetzt im Winter ist das fast und fast und die Liebe zu Wein und Mädchen flüchtet sich in die Stube, in der es gar nicht wie im Film aussieht.

Das sind die alten herkömmlichen Heurigenstuben, wie es sie in den Winkeln von Nußdorf und Grinzing, Seitzingstätt und Klosterneuburg und sonstwo noch gibt.

Und dann gibt es, in Abwärtungen nach oben auch den Preisen nach, die anderen Wirtschaften, in denen der „Vertrieb“ die Hauptrolle spielt. Betrieb mit Schranmelnuß und Jazzeband, mit Geldscheideerei und forcierter „Stimmung“, hinter der man den Motor surren hört, der den Rummel antreibt — er wird von der Kasse aus angeführt. Draußen warten die Autos und die großen Gesellschaftswagen mit den Jahrschildern „Wien bei Nacht“. Die Chauffeure treten hin und her und warten, bis ihre Fahrgäste drinnen genügend „Wiener Volksleben beim Heurigen“ genossen haben.

In dieser Gäßchen sieht es genau so aus und geht es genau so zu wie in den Filmgenen „in Grinzing“ — Kulisse ist beides.

Und nun ist solch eine Kulisse umgefallen. „Der Nudenbauer“, der bekannte Grinzing Heurigenwirt, dessen Gaststätten eben wegen dieses Grinzing Betriebes berühmt waren, hat um Ausgleich gebeten. Er, der Nachfahre einer uralten Weinauwirtschaft und Repräsentant einer ganzen Familienstippe mit mehreren Geschäften dieser Aufmachung, hatte den Stimmungsbetrieb aus

dem Filmatelier in seine Gasträume verpflanzt — oder haben umgekehrt die Filmregisseure ihr Kulissen-Grinzing beim Nudenbauer abgedreht? Genau läßt sich das nicht sagen. Da nun aber das goldene Wiener Herz nicht einmal mehr im Film weiterzuleben vermag, da das wielsche Wien immer tiefer in eigener und in österreichischer Not versinkt, kommt auch der Grinzing Fremdenbe-

trieb nicht mehr auf die hohen Kosten. Die eingeseffenen Weinbeißer haben sich schon seit langem aus den geräuschvollen Stimmungskesseln in die einfachen Heurigenstuben zurückgezogen. Nudenbauer geht entblüht von allem Stimmungsauber in den Ausgleich — eine Filmkulisse ist umgefallen und unbezahlte Rechnungen wibeln hoch. Laufred

PRAGER ZEITUNG

Inferno 1933

Momentbild aus einem Krankenhaus.

Wir erhalten von einem Freund unseres Blattes, der in den Nachmittagsstunden des Freitag der vergangenen Woche in einem Raum der Klinik Schmidt des deutschen Krankenhauses einen Patienten besuchte, einen erschütternden Tatsachenbericht, der in grauam erschöpfender Weise die unerträglichen Zustände in diesem Krankenhaus charakterisiert. In dem Raum, in dem eine fürchterliche, atemberaubende Luft herrschte, lagen 20 Patienten in Betten, zirka 7 auf Matrassen am Erdboden. Ein wilder Lärm erfüllte den Krankenjaal.

Ein Mann, der anscheinend an Bundfieber litt, stöhnte nervenzerschütternd und wollte ständig aus seinem Bett heraus, andere litten an Fieberhalluzinationen und schrien und wimmerten laut, ein kurz vorher eingelieferter Selbstmörder, der Veronal genommen hatte, erbrach sich und das alles in einem Raum!

Was sagen die Kranken zu diesen Zuständen? Sie erklären, daß sie unter diesem Tötungswahn unfähig zu leiden hätten und Kränker würden, als sie vorher waren. Vor 12 Uhr nachts, berichteten sie, sei ein Schlaf nicht zu denken. Manche Kranke lärmten die ganze Nacht hindurch. In der Nacht zum Donnerstag sind allein in diesem Raum drei Selbstmörder eingeliefert worden. Jeder macht was er will. Die Schwestern, die Hebermenschliches leisten, sind, viel zu gering an Zahl, dem höllischen Ansturm nicht gewachsen. Ein Mensch mit hektisch fiebernden Wangen schreit nach Wasser. Ein zufällig anwesender Besucher (!) gibt es ihm, worauf der Kranke das Glas auf die Erde wirft. Die Leidtranken müssen auf die Schwerkranke achten, die ständig aus ihren Betten springen wollen.

Plötzlich kommen ein paar Männer, die im Freien waren, ziehen sich aus und legen sich zu Bett. Der eine ist furchtbar schlapp und sieht beängstigt flehend aus. „Was?“, sagt man ihm, „mit Fieber gehen Sie an die Luft? Dürfen Sie denn da heraus?“. „Ach“, sagt der Fiebernde, „da wird nicht viel gefragt, es kümmert sich niemand darum.“ Ein schwächlicher, älterer, lungenkranker Mensch wird von seiner überreifen Frau mit Krüssen, Handfreideln, Auf- und wieder Zudecken ständig gequält. Man sieht es dem Mann an, wie gern er schlafen möchte! Aber die Frau gestattet es ihm nicht. Niemand ist da, die dem Unglücklichen gegen die Unvernunft zu Hilfe kommt. Und in diesem fast dankeles Inferno sollen kranke Menschen gesund werden!

Index der Lebenshaltungskosten in Prag

Der vom Statistischen Staatsamt für die mittlere Woche des Jänner d. J. auf Grundlage der Fortkriessprei (VII, 1914 = 100) erhobene Index der Lebenshaltungskosten in Prag bleibt gegenüber den Ergebnissen für den Vormonat bei den Familien in Wohnungen mit Mieterschuldschaft unverändert und weist bei den Familien in Wohnungen ohne Mieterschuld und damit in gewogenen Durchschnitt dieser beiden Wohnungskategorien eine mäßige Zunahme um 0,6 Prozent aus, und zwar infolge des größeren Anwachses neuer Wohnungen an der Höhe des für diesen Index erbobenen durchschnittlichen Mietzinses.

Das Verhältnis der Wohnungen für die Berechnung des gewogenen Durchschnittes der Mietzinses von Wohnungen mit und ohne Mieterschuld wurde für das Jahr 1934 mit 1:1,1 (i. J. 1933 1:1) nach der tatsächlichen Zahl beider kategorien dieser Wohnungen in Prag festgesetzt. Die freien Wohnungen ohne Mieterschuld haben nämlich bereits ein kleines Uebergewicht über die Wohnungen mit Mieterschuld.

Grundsätzlich der Preisbewegungen ist folgendes zu erwähnen:

In der Gruppe der Nahrungsmittel verbilligten sich Schweine- und Kalbfleisch (um 5,7 Prozent und 11 Prozent), fast alle Arten von Getreidewaren (um 4 bis 6 Prozent), Butter (um 2,7 Prozent), Schweinefett (um 0,2 Prozent), Eier (um 6 Prozent) sowie Käse und Tee. Diese Verbilligung wurde jedoch durch die Verteuerung von Rindfleisch (um 9 Prozent), Gemüse und Kefel fast ausgeglichen.

In der Gruppe IV kam es zu einer Verbilligung einiger Bestandteile der Oberbekleidung und Wäsche, im Gesamtindex dieser Gruppe zeigt sich jedoch nur ein Rückgang von 1 bis 2 Prozent.

Bei Gruppe V (verschiedene sonstige Bedürfnisse) wurde der unbedeutende Rückgang durch die Verbilligung der Eisenbahntarife verursacht.

Der Gesamtindex der Lebenshaltungskosten im Jänner 1934 (in Klammern im Dezember 1933) beträgt: bei der Arbeiterfamilie in einer Wohnung mit geschlichem Mieterschuld 93,1 (93,2), bei der gleichen Familie in einer Wohnung ohne Mieterschuld 106,6 (106,0); gewogener Durchschnitt 100,2 (99,6).

Bei einer viergliedrigen Beamtenfamilie in einer Wohnung mit Mieterschuld 88,9 (89,0), in einer Wohnung ohne Mieterschuld 104,1 (103,3); gewogener Durchschnitt 96,8 (96,2).

Kunst und Wissen

An ihrem Spielplan sollt ihr sie erkennen!

„Wenn ich das Wort Kultur höre, so entfähert sich meinen Bronzing“, hat Herr Jochit bekanntlich gesagt.

Damit der Edle nicht zum Entschäubern kommt sieht der Spielplan der Berliner Theater zur Zeit so aus:

- Volkstheater: „Die Kaiserin“ (Operette).
- Volkstheater: „Am Himmel Eurodas“ (Lustspiel).
- Komische Oper: „Die Kuh im Sack“ (Lustspiel).
- Theater am Nollendorfsplatz: „Clivia“ (Operette).
- Reinhardt-Theater: „Maus der Sabinerinnen“ (Pöffe).
- Theater in der Stresemannstraße: „Krieg im Arie-den“ (Lustspiel).
- Leistung-Theater: „Kraus um Jolanthe“ (Lustspiel).
- Theater i. d. Behrenstraße: „Hau-rud!“ (Lustspiel).
- Kurfürstendamm-Theater: „Der liebe Gott geht durch den Wald“ (Mundfänger).
- Metropol-Theater: „Das lauchde Florenz“ (Aus-stattungsoperette).
- Theater des Westens: „Lodende Klammern“ (Operette).

Das ist der Spielplan der Berliner Saison, der Spielplan einer Stadt, deren Theater einst beispielhaft für die ganze Kulturwelt gewesen sind.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag halb 8: Ball im Savon, D 2. — Samstag halb 8: Madame Butterfly, D 1.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne. Freitag 8: Tovarisch. — Samstag 8: Gemina, Gastspiel Leopold Kramer.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der internationale Sportverkehr im Jahre 1933

Das Jahr 1933 war das Sturmjahr gegen die sozialistische Bewegung und damit auch gegen den Arbeitersport. Der größte Verband des Internationalen ist diesem Sturm erlegen. Neben eine Million Mitglieder sind verloren gegangen. Die Räubermethoden Hitlers haben dieses große Kulturwert vernichtet. Selbst die Reichssportführer sollen die Vernichtung der deutschen Arbeitersportbewegung bedauern haben. Diese Herrschaften wissen nicht, welches Ansehen der deutsche Arbeitersport dem deutschen Volke in der Welt verschafft hat. Sie wissen nicht, daß die deutschen Arbeitersportler durch ihren internationalen Sportverkehr, der sofort nach dem Kriege einsetzte, mitgeholfen hat, die Leiden der Raubkriegszeit zu verbergen und das Vertrauen zwischen den Ländern wieder herzustellen.

Vielleicht war gerade diese völkerverwöhnende Arbeit die Ursache der Vernichtung des Arbeitersportes durch die Nazi, weil der Nationalsozialismus Brutalität und Krieg bedeutet.

Wenn auch in Deutschland der Terror die deutschen Arbeitersportler an der Ausübung ihrer Tätigkeit hindert, ihre idelle Verbindung mit den Arbeitersportverbänden der Welt kann ihnen auch der Nationalsozialismus nicht nehmen. Der Schlag gegen den internationalen Marxismus wird pariert werden. Deshalb geht auch der Sportverkehr unter den Verbänden der I.S.P. weiter.

Der von der I.S.P. beschlossene Weltarbeitersporttag wurde in allen Ländern zu einer großen sportpolitischen Kundgebung gegen die Feinde der Arbeiterschaft. Die für diesen Tag herausgegebenen internationalen Massenübungen wurden überall mit Begeisterung geturnt. Hunderttausende sind an diesem Tage aufmarschiert und haben den Treuschwur für den Arbeitersport abgelegt.

Auch die Spiele um die Europa-Fußballmeisterschaft sind weitergeführt worden. In diesen Spielen waren Oesterreich, Polen, Belgien, Frankreich, Holland, Schweiz, Lettland, Finnland, Dänemark, Norwegen, Ungarn und die Tschechoslowakei (Auss) beteiligt. Die meisten Spiele nahmen einen glänzenden Verlauf. Das Jahr 1934 wird die Entscheidung in der Europameisterschaft bringen.

Die nordischen Staaten waren besonders in der Leichtathletik aktiv. Bei diesen Wettkämpfen zeigte sich Norwegen als der große Konkurrent Finnlands. Eine besonders gute Entwicklung muß in Dänemark festgestellt werden. Durch die Aufnahme der Leichtathletik ist das Interesse für den Arbeitersport gewaltig gestiegen. Die Beste waren gut besucht.

Die Radfahrer waren besonders in Oesterreich, Belgien, Frankreich und in der Tschechoslowakei aktiv. Hierbei spielt das Straßengerennen eine große Rolle. Sie sind gute Agitationsmittel und bei den Radfahrern und Zuschauern sehr beliebt. Allgemein hat auch der Motorrads-

sport stark zugenommen. Die Rennfahrt Paris-Ville-Lüttich war ein großer Erfolg.

Der internationale Verkehr der Handballspieler hat leider nachgelassen. Durch das Aufschneiden Deutschlands ist in dieser Sportart doch eine große Lücke entstanden. Dafür hat sich in einigen Ländern das Poloispiel, sowie Vollenball und Kegball sehr gut entwickelt. Der Dachverband für Handball hat diese Spiele als internationale Spiele anerkannt. Auch der Prager Verband hat das Handballspiel offiziell eingeführt. Eine Wiener Mannschaft spielte in der Schweiz. Dänische Tennisspieler waren in Lettland siegreich.

Die Schachspieler haben einige internationale Turniere organisiert. Diese wichtigen Arbeit erfordert sehr viel Geschick und ist für die Erziehung zur Gemeinschaftsarbeit von besonderer Bedeutung.

Im Wintersport müssen sich die Grenzländer auch in diesem Winter gegenseitig unterstützen. Bei dieser Gelegenheit muß dem Eislauf besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Das Eishockeispiel hat sich auch in diesem Winter wieder gut eingeführt. In internationalen Wettkämpfen wird es sicher erst in einigen Jahren kommen, weil sich das Spiel wegen den ungünstigen Eisverhältnissen in den meisten Ländern nur sehr schwer einführen läßt. Der Eislauf und Sprung findet immer mehr Anhänger. Besonders der Eislauf wird im Arbeitersport noch eine große Zukunft haben. Sehr interessant ist, daß viele Verbände als Aufstuf für ihre Verbandsfeste winterrporliche Wettkämpfe veranstalten, wo fast immer eine internationale Beteiligung festgesetzt wurde.

Die Scherathletiken waren ebenfalls aktiv. Außer in den nordischen Staaten wurden in Oesterreich und Ungarn Wettkämpfe ausgetragen.

Die Reife der Wiener Schwimmer nach Belgien, Frankreich und Holland hat bestimmt den Schwimmsport in diesen Ländern gefördert.

Die Turner veranstalteten in Prag den Dreiländerwettkampf zwischen Deutschland, Schweiz und der Tschechoslowakei (Aussig und Prag). Der sowie die deutsche Mannschaft ihren letzten Sieg erringen. Der am nächsten Tag festgesetzte Wettkampf zwischen Deutschland und der Schweiz, der in Leipzig stattfinden sollte, wurde bereits polizeilich verboten. In den anderen Ländern waren die Turner bei den stattgefundenen Verbandstreffen und sonstigen Demonstrationen zahlreich vertreten.

Wenn wir bedenken, daß das Aufschneiden Deutschlands aus dem internationalen Sportverkehr eine fühlbare Lücke hinterlassen hat, so muß doch an Hand der Tatsachen festgesetzt werden, daß die Verbände den hohen Wert internationaler Veranstaltungen in der Jetztzeit erkannt und so weit wie möglich ihre Pflicht erfüllt haben. Auch das Jahr 1934 stellt an uns besondere Anforderungen. Diese Anforderungen sind aber zu meistern, wenn jeder an seinem Platze, als sozialistischer Sportler seine Pflicht erfüllt. St. Bühnen.

Schulungsbaktion unserer Arbeiter-Radfahrer. Der Kreis Bodenbach-Aussig des Anst. veranstaltet in der Zeit vom 18. Februar bis 2. März, der Kreis Ragerndorf-Tropbau in der Zeit vom 18. bis 25. Februar eine Kreisakademie für Radfahrer. Der Lehrstoff besteht in theoretischen und praktischen Arbeiten für Kunst- und Rennradfahren, Radballer und Rennfahrer. Abschließend findet in beiden Schulen ein Kurs für Kampfrichter in diesen Sportarten statt. Diese Kreisschulen werden von dem Bundesrat der Arbeiter-Sportler geleitet. St. Bühnen.

Die Arbeiter-Göbodemmeisterschaft in Lettland steht kurz vor dem Abschluß. Als beste Mannschaft hat sich Riga-Zentrum durchgeschlagen und dürfte jetzt schon als Meisterchaftswarter zu betrachten sein.

Literatur

Ignazio Silone: „Der Faschismus“. Europa-Verlag, Zürich, 255 Seiten. Der bekannte Autor des Romans „Fontamara“ gibt hier eine geschichtliche Analyse der Entstehung und Entwicklung des Faschismus und bereichert damit die ausgedehnte Literatur über den italienischen Faschismus um einen sehr ernst zu nehmenden, ungeschönten viel Material bietenden wichtigen Beitrag. Es handelt sich um keine Chronik der Geschichtliche in Italien nach dem Kriege, um keine Aufzählung der Taten des Faschismus nach der Machtergreifung, um keine Darstellung der politischen Gruppen und Persönlichkeiten, die in Italien am Werk waren. Der Inhalt ist ein anderer, als er in den Werken von Salvemini, Don Sturzo, Ercolo, Ratti u. a. zur Ausführung gelangte. Es handelt sich vielmehr um eine Analyse der für Italien brennenden Probleme, den Gegensatz zwischen Staat und Kirche, die Rolle des italienischen Proletariats, die Bedeutung des anders gearteten italienischen Südens, die Folgen der Politik von Mussolini, die wirtschaftliche, soziale und politische Krise. Ausführlich wird die italienische Arbeiterbewegung in ihrer Vielgestaltigkeit geschildert und aufgezeigt, wie sie dem Faschismus entgegenstand. Wir erleben mit, wie der Faschismus 1919 entstand, das flache Land und hernach die Städte eroberte, wie er den Marsch auf Rom antrat, eine Einheit schuf, um sich dann in neue Widerstände zu verwickeln. Wir lernen das Korporationsystem, das faschistische Gewerkschaftswesen, den Staatssozialismus, das Bündnis mit dem Vatikan kennen und werden mit seiner Ideologie vertraut gemacht. Zum Abschluß werden allgemeine Konsequenzen gezogen und Vergleiche mit dem Faschismus anderer Länder angeheft.

Urania Kino, Klimentshá 4.

„Strafsadie dan Beltern“

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährig Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einschendung der Retourmarken. — Die Zeitungsfabrikation wurde von der Post- und Telegraphen-Direktion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druderei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.